

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Gericht:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangiergeld. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, einschließlich des Postverkehrs. — Bezugs-Bezeichnungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Wismarstr. 29, sowie die Hauptstellen in allen Teilen der Stadt, in Berlin die Postfach-Verwaltung und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Nachbar“ in einheitlicher Spaltenbreite, 20 Pf. in diesen abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen. 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Mt. für lokale Anzeigen, 2 Mt. für auswärtige Anzeigen. Ganze halbe, dritte und vierte Zeilen, durchgehende, nach besonderer Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Nummern: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin SW. 61, Teltower Str. 16, Fernspr. Amt Lüchow 5788. Für die Aufnahme von Anzeigen an gesetzlich bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 28. Dezember 1913.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 603. • 61. Jahrgang.

Wiesbadener Tagblatt

zum Preise von 70 Pf. monatlich und 2 M. vierteljährlich, ausschließlich Postgebühren, werden jederzeit angenommen:

im Verlag „Tagblatt-Haus“, Langgasse 21,
in der Zweigstelle Wismarstr. 29,
in den Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt,
in den Zweig-Expeditionen der Nachbarorte und
bei allen Postanstalten.

Das „Wiesbadener Tagblatt“, das wöchentlich zwölfmal erscheint, ist nicht nur wegen seines gediegenen und ausreichenden Inhalts fast in jedem Hause der Weltstadt eingetragene Zeitungsleser.

Das Familienblatt Wiesbadens.

Das „Wiesbadener Tagblatt“, die älteste und beliebteste Zeitung Wiesbadens, ist zugleich auch als das erste politische und bei weitem am meisten verbreitete und bedeutendste liberale Blatt

Das führende Organ Nassaus.

Es wird auch weiterhin bestrebt sein, zu jeder grundsätzlichen Frage und allen politischen Ereignissen von Bedeutung eine selbständige und liberale Stellung einzunehmen, im Zusammenhang aller Liberalen den Weg zum Siege des Liberalismus zu zeigen und immer von nationalem Gesichtspunkt aus der Wohlfahrt des Völkens zu dienen.

Nicht nur infolge der Bedienung durch die besten Telegraphenbureaus, sondern auch durch seine eigene Berliner Redaktion, die im nächsten Vierteljahr noch eine wesentliche weitere Ausgestaltung erfahren wird, durch einen umfassenden, modern organisierten eigenen telegraphischen Dienst ist das „Wiesbadener Tagblatt“ in der Lage, bei prompter und gewissenhafter Berichterstattung als

eine aufs schnellste informierte große Tageszeitung

in der Schnelligkeit und Leistungsfähigkeit der Nachrichtenübermittlung seiner anderen großen täglich zweimal erscheinenden Tageszeitung in anderen Provinzgroßstädten nachzusehen.

Die in der Morgen-Ausgabe erscheinenden eingehenden Parlamentsberichte und bereits gleichzeitig mitgeteilte eigene kritische Stimmungsbilder aus den Parlamenten machen in der kommenden parlamentarischen Session das „Wiesbadener Tagblatt“ für alle Kreise unseres nassauischen Verbreitungsbezirks unentbehrlich. Kein anderes Blatt bietet für einen gleichen Bezugspreis in gediegener redaktioneller Bearbeitung und überaus richtiger Anordnung so viel guten und aktuellen Lesestoff wie das „Wiesbadener Tagblatt“.

Als Anzeigenblatt ist das „Wiesbadener Tagblatt“ durch seine weite Verbreitung und technische Reichhaltigkeit von anerkannt erfolgreichster Wirkung und deshalb auch ganz unbestritten von jeder

Das bevorzugteste Veröffentlichungsmittel Wiesbadens und seiner Umgebung.

Der Verlag.

Der „unbekannte Gott“.

Wieder gehen Aufrufe zum Kirchenaustritt durch das Land, und abermals werden Tausende in Versammlungen, die das Komitee „Konfessionslos“ demnächst veranstalten wird, durch Wort und Unterschrift erklären, daß sie mit der gegenwärtigen „Polizei-Staatskirche“ nicht mehr zu tun haben wollen. Die Formen dieser Bewegung sind unerfreulich in jeder Hinsicht, aber wenn ihr Inhalt es gleichfalls ist, so sehen wir bis zur Stunde nicht, daß die Sitten der staatlichen und der kirchlichen Notwendigkeiten bereits erkannt haben, wieviel Schuld und Verdrüssung bei ihnen selber liegt, daß sie in erster Reihe die Vorbedingungen für diesen selbständigen Abbruchprozesses geschaffen haben. Es mag den Führern der Austrittsbewegung gar nicht einmal völlig zum Bewußtsein kommen, woher ihnen die starken Triebkräfte zur Entfesselung der antikirchlichen Leidenschaften zuleuten, aber der Betrachter sieht es um so deutlicher: den letzten und kräftigsten Antrieb gab und gibt immer noch die Unterdrückung des freien Geistes im Protestantismus durch eine starrsinnige Orthodoxie und durch die ihr anhängende zur Verfügung gestellte Staatsmacht. Das Männer wie Jätko und Traub widerfahren ist, was in freilich gemilderter Weise immer wieder den bekennenden Anhängern und Mitbürgern jener tapferen, als sittliche Vorbilder nicht genug zu verehrenden Geistlichen geschieht, das zuerst und zuletzt hat den Sturm angefaßt, der nunmehr das Gebäude der Kirche zu erschüttern droht. Kein Einsichtiger kann zweifeln, daß die Bewegung sofort einen sanfteren Gang annehmen und mit der Zeit ganz abebben würde, wenn den dunkeln und den klaren Instinkten in den Tiefen des Volksgeistes ein Ausweg ins Helle gezeigt würde, wenn also das Vertrauen wiederkehrte, daß eine verständige und weitblickende Regierung die jetzigen Quälereien und Verfolgungen des kirchlichen Liberalismus als ein auszurettendes Übel bewertet. Man kann das sagen, weil die Geschichte beweist, daß es wieder so werden kann. Denn solche Stimmen hat es schon einmal gegeben, und sie haben sich gelegt, weil ein anderer Geist herrschend wurde als der, welcher den Aufruf der Gemüter erregt hatte. Es war in den schlimmsten Zeiten der preussischen Reaktion, als der Divisionspfarrer Julius Kapp in Königsberg, von seinem Gewissen getrieben, den Kampf für die Freiheit des Protestantismus in flammenden Schriften und auf der Kanzel unternahm, wofür ihn, nachdem er das Athanasianische Symbol offen verworfen hatte, Anstiftung und willkürliche polizeiliche Verfolgung traf. Aber der Same, den er ausgestreut hatte, ging in Tausenden von tapferen Herzen auf, in Königsberg und in der Provinz Ostpreußen, sodann weitergreifend im ganzen Königreich und darüber hinaus bildeten sich freie Gemeinden, die sich durch keine Drangsalierung einer wilden gewordenen Polizeigewalt vernichten

ließen. Wie sich heute um die „Kreuzzeitung“ als gleichwertige Schildhalterin ein „Preußenbund“ fraktionieren will, so sammelte damals der „Preußenverein“ alle Elemente der geistlosen, schamlosen, mit Verleumdung und Bosheit arbeitenden Reaktion. Aber es kam ein Mann, dessen schlichter Gradfaden die Ränke der Staatsverderber erkannte und vereitelte, es war der Prinz von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm I. Als in Königsberg der General von Plehwe im Namen des Preußenvereins die Einladung zu einem Guldigungsfeier überbrachte, wies der Prinz diese Ehre mit den berühmten Worten zurück: „Ich kenne keinen Preußenverein, ich kenne nur ein preussisches Volk.“ Als der General hierauf die Andeutung wagte, daß der Thronfolger durch sein Nichterscheinen das Ansehen der Regierung schwäche, bekam er die schneidende Abfertigung: „Wenn sich in allen Regierungshandlungen Wahrheit, Gerechtigkeit und Konsequenz ausprechen, so ist ein Gouvernament stark, weil es ein reines Gewissen hat.“ Die mit den freien Gemeinden eingeleitete Bewegung ging nicht darum zurück, weil die Unterdrückung stärker als die Bewegung gewesen wäre, sondern weil es sich wieder freiatmen ließ. Das haben die Älteren unter den Mitlebenden noch in ihrer Jugend erfahren, das wird uns heute durch ein starkes und fernhohes Buch prachtvoll lebendig gemacht, durch einen Roman „Der unbekannte Gott“ (Berlin, Verlag Vita), der mehr als ein Roman ist, der als bedeutender Niederichtholm unvergesslicher und unvergänglicher Ereignisse einen nahezu dokumentarischen Wert beanspruchen kann. Es ist fesselnd und ergreifend, zu beobachten, wie hier eine Frau, Hildegard v. Sippel, mit feierlicher Kraft den Punkt fand, von dem aus sich ein Spiegelbild für Zustände der Gegenwart aus gleichartigen Zuständen der Vergangenheit entrollen ließ. Diese Frau brachte für ihre Aufgabe freilich Eigenschaften mit, die sie zu ihrer Aufgabe in ungewöhnlicher Weise befähigten. Denn sie gehörte der Familie Sippel an, sie ist eine Verwandte des Verfassers des herrlichen „Aufrufs an mein Volk“, sie ist mit der Geistesgeschichte der Stadt Königsberg aufs engste verwachsen. So brachte sie sich nicht erst mühsam in den Stoff einzutragen, sondern er hat gewiss seit langem wie ein lebendiger Organismus in ihr gewirkt, der Stoff wuchs sich in ihrer Hand leicht und frei zu hinreichendem Leben aus. Es ist die Geschichte der Kämpfe und Siege Kapps, die der Roman schildert, die Geschichte äußerer Räte und innerer Überwindung, die Geschichte vom Siege der Geistesmacht und der unbegreiflichen sittlichen Selbstbestimmung über Unverstand, Brutalität, Niedertracht und selbstmörderische Dummheit. Das Königsberg aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts tritt mit scharfsten Linien der Charakteristik vor uns hin, und selbst wenn wir nicht auf jeder Seite fühlen, daß für Kämpfe unserer Zeit hier ein Bild aus vergangenen Tagen eingelegt ist, wäre der Eindruck schon tief und erschütternd. So aber, da uns bewußt wird, daß unsere unmittelbare

Wiedruck verboten.

Unsere Fünfzigjährige.

Auch ein Jubiläum.

Von Margarete Grilman.

Unsere Fünfzigjährige heißt Karoline und ist das Mädchen für alles. Sie stammt aus Schlesien — die Berliner Mädchen sind ja meist aus Schlesien oder Ostpreußen —, ist sehr groß und dürr und hat das verführerische gutmütige Gesicht, das man von den schlesischen Gebirgsleuten her kennt.

Fünfzigjährige sind ja sehr aktuell, aber wenn mein Mann behauptet, daß ich Karoline bloß deshalb engagiert habe, so stimmt das wirklich nicht ganz. Ich tat es vielmehr, weil unsere hübsche Minna sich für einige Zeit aufs Land zurückziehen mußte und ich glaubte, bei Karoline, die frisch aus Schlesien importiert war, vor solchen Übergruppierungen sicher zu sein. Mit Hirschberg und Lauban hat sie nämlich, wie sie mit dem Witten, ganz abgeschlossen. Nachdem sie dort seit Jahrzehnten in zahlreichen Familien Gostrollen gespielt hat, verlegte sie ihren Wirkungskreis nach Berlin.

Ihr Zimmer hat sich Karoline nach ihrem individuellen Geschmack eingerichtet. Zwei Hausfrauen mit bunten Buchstaben auf Pappe hängen über ihrem Bett. Auf dem Nachtschisch liegt das Gefangenenbuch, während die Kommode mit Holzfasseln beladene worden ist, auf denen Ansichten von Hirschberg und Umgebung sind. Dazwischen stehen noch mehrere gerahmte Kinderbilder, deren Namen freilich Karoline nicht mehr auseinander halten kann: denn als ich sie nach einem besonders hübschen Rodentopf fragte, hieß er zuerst der Meusel-Haus und dann die Fleisch-Büfel.

Überhaupt funktioniert Karolines Gehirn zeitweise gar nicht. Auch ihre reichen Erfahrungen im Kochen — sie dient seit 16 Jahren! — sind ein wenig auseinander geschüttelt. Reich bereitet sie häufig so zu, daß man es mit dem Löffel essen kann, während Saucen und Suppen oft zum Schneiden derb sind. Wird sie getadelt, so zwinkert sie schlaue

mit den Augen, erwidert niemals ein Wort, spricht sich aber später sehr energisch zu dem Küchengehilfe aus, das unter ihren Händen unendlich zu leiden hat und allmählich fast zusammengeknallt ist. Außer Tellern und Gläsern hat Karoline bis jetzt noch eine Küchentür und ein Küchenfenster demoliert, — leider gerade eins aus extra teurem gemauertem Glas.

Wenn ich abends ausgehe, sieht sie mißbilligend auf meine Garderobe, die in Hirschberg unmöglich gewesen wäre. „Wenn Ihnen heute Abend was zutrifft, gnädige Frau“, — sie antwortet sehr gern — „und Sie haben unter dem Seidenen nichts als Hosen an... Sie müssen sich doch genieren... ohne Unterrock!“ Und da ich mich gar nicht beschreiben lasse, brummt sie noch: „Die Frau Kanzleirat in Hirschberg trug immer zwei Unterrocke, wenn sie in Gesellschaft ging; und dann schenkte sie mir alle abgetragenen.“ Aberhaupt brummt sie meist, wenn wir ausgehen, weil sie behauptet, unser Kochhaufelommen störe sie im Schlaf.

„Berflucht!“ ist Karolines Lieblingswort. Berflucht ist auch „der Telefon“, wie sie sagt. Hier, am Telefon, zeigt sich Karolines ausschweifende Phantasie. Sie ist nicht imstande, auch nur einen Namen richtig zu befehlen, überbringt mir Einladungen von Unbekannten und zitiert meinen Mann ins Café, wenn ihn jemand bei Stechen erwartet. Bin ich im Zimmer, wenn es anfängt, und Karoline will mich ans Ohrrohr rufen, so hängt sie zunächst an und ist beleidigt, wenn dadurch die Verbindung aufgehoben wird.

Karoline ist durch und durch pessimistisch. Das merkte ich gleich am ersten Tage, als sie meinen Mann musterte und mir dann mit ihrem lästigen Augenwinkeln zuraunte: „Er wird nicht alt, gnädige Frau. Der Herr ist zu dick. Man sieht's ihm an... er lebt nicht lange.“ Und als er nach acht Tagen einen Stichtest bekam, nickte sie traurig, als ob sie sagen wollte: „Das ist der Anfang vom Ende.“ Wenn sonst zu Kindergeheimnissen geht, ist Karoline außer sich: „Sie wird sich den Nagen verdecken. Und die Kinder schlafen

immer Apfelsinenkerne. Dann bekommt sie Blinddarmentzündung, — und hin ist sie.“ ... Auch beim Kochen verleugnet sie ihre pessimistische Weltanschauung nicht. Während sie die Mehlspeise rührt, jähnt sie ahnungslos: „Es wird doch wieder nicht schmecken!“ — Und hierin gebe ich ihr unbedingt recht, was sie aber durchaus nicht übel nimmt, sondern mit Resignation anhört. Am liebsten haßt Karoline Kartoffelspuffer und begreift nicht, daß man dieses Gericht nicht täglich essen kann.

Weit besser als im Kochbuch weiß sie in den regierenden Herrscherhäusern Bescheid. Hier verwechselt sie nie einen Namen und nennt alle unsere Prinzen so vertraut, als ob sie in Hirschberg oder Lauban schon für sie gelocht hätte. Neulich kam sie aber sehr enttäuscht von einem Spaziergange zurück. „Das Schloß sieht verflucht dreckig aus“, sagte sie. „Das können sie auch mal rein machen!“

Unter Reimachen versteht Karoline zunächst ein Betreten sämtlicher Küchentüren mit einem, bis sie in Rehen zerfallen, sodann das Einfahren der Messingstäbe mit Silber, daß das blanke Metall ganz schmierig aussieht, — und ein Aufstapeln von Töpfen und Tiegeln an den ungeeigneten Orten. Daß Teller und Gläser dabei „berflucht“ viel zerbrechen, ist selbstverständlich.

Grenzsache ist es für Karoline, daß ihre Bluse, die schon von der Speisefarte der Woche ziemlich ausgefüllt ist, auch noch sämtliche Scheuer- und Putzwaren in Proben aufweist. Um wenigstens anderen solchen beunruhigenden Anblick zu ersparen, habe ich Kleiderbügel gekauft, die Karoline vorbinden soll, wenn sie beim Räumen die Tür öffnet. Leider sind aber die Bügel ständig verlegt, und die marmorierte Bluse bleibt erhalten.

Zu Besuch ist Karoline sehr leutselig und nicht imstande, jemanden abzuweisen. Sie überläßt es mir, Sammler für Vereine oder Reagenten abzuwehren, nachdem sie sie dringend gebeten, näher zu treten. Die Fünfzigjährigen, die

Sache geführt werden soll, erweitert sich der Rahmen ins Große hinein, und was ein Einzelfall zu sein schien, wird beinahe zum geschichtlichen Symbol. Die hin- und hergerissene Kraft der Darstellung aber erhebt die Ereignisse in eine Höhe, von der aus sich das einzelne zu einer organisch gefügten Ganzheit zusammenfügt. Die Unzulänglichen, die um und mit Jatho und Traub gelitten haben und noch leiden, werden aus diesem Buche die Kraft der Hoffnung gewinnen können.

Die Politik der Woche.

Die Erregung über die unglückselige Zabern-Affäre ist erfreulicherweise im Abflauen begriffen. Hatten schon die auf die Anordnung des Kaisers hin getroffenen Maßnahmen, wie die Verlegung der Zaberner Garnison, beruhigend gewirkt, so bedeutete das Urteil, welches das Kriegsgericht über den Leutnant v. Forstner verhängte, für die entrüsteten Gemüter der Kaiser eine weitgehende Genugtuung. Möchte man auch mit dem jungen Leutnant, der bei seinem überhöflichen Vorgehen lediglich den Anordnungen seiner Vorgesetzten nachzukommen glaubte, menschliches Mitgefühl haben, so ist doch das Urteil des militärischen Gerichts fast überall als ein gerechtes empfunden worden, um so mehr, da ja auch keinerlei Grund zu der Unterstellung vorlag, daß ein rein militärisches Gericht die militärischen Interessen verletzen werde. Und doch ist von einigen Seiten gegen dies Urteil, bei dem sich übrigens der Leutnant v. Forstner nicht berufen hat, und zugleich gegen das erkennende Kriegsgericht bereits jetzt ein förmlicher Feldzug organisiert worden, obwohl doch der wichtigste Teil der strafrechtlichen Säbne, die Verhandlung gegen den Obersten v. Rauter, noch aussteht. Das Verblüffendste bei dieser Attake gegen das Zaberner Urteil aber war, daß sie von dem Berliner Polizeipräsidenten mitgeritten wurde, wenn auch nicht in seiner amtlichen Eigenschaft, sondern nur als schlichter Dr. jur. v. Jago. Daß dieser mit allgemeinem Erschauern aufgenommene Vorstoß des temperamentvollen Polizeipräsidenten auch den verantwortlichen Staatsmann mit sehr ernstlichen Bedenken erfüllt hat, geht aus einer offiziellen Ankündigung der „Nordd. Allg. Ztg.“ hervor, wonach die Staatsregierung sich bereits mit der Frage beschäftigt, „ob und inwieweit im vorliegenden Falle die freie Meinungsäußerung die Grenzen überschreitet, die dem politischen Beamten auch als Privatperson durch seine Stellung gezogen sind.“ Nötigenfalls werde man „die erforderliche Korrektur“ eintreten lassen.

Berurteilt so die an Zwischenfällen leider allzu-reiche Zabern-Affäre dem leitenden Staatsmann noch immer einige Sorgen, so wird er dagegen mit Befriedigung davon Kenntnis genommen haben, daß der allzu eifertig ins Werk gesetzte Feldzug der Triple-Entente gegen die deutsche Militärmission in der Türkei mit einer unverkennbaren Schwäche geendet hat. Nachdem Frankreich und England, mehr der Not, das heißt den Entente-Verpflichtungen gehorchend als dem eignen Trieb, das Vorgehen des Zarenreiches, wenn auch freilich nur lau unterstützt hatten, wurde von russischer Seite noch ein Extradruck auszuüben versucht, indem man der Pforte eine Rechnung über sogenannte Entschädigungsforderungen fein lächerlich überreichte. Allein der Großwesir, der entgegen den mit solcher Bestimmtheit aufgetauchten Rücktrittsgerüchten noch immer die Fügung der Regierung kräftig führt, lehnte die russischen Forderungen rundweg ab, und so fiel zum Schluß die ganze mit so großem Lärm unter-nommene Aktion ins Wasser. In der russischen Presse aber werden gegen die beiden Ententegenossen Vorwürfe erhoben, daß sie das Vorgehen des Zarenreiches nur unzureichend unterstützt hätten, während umgekehrt die englische und französische Presse die Staats-männer am Resosky-Prozess der Verleitung zu einem Versuch am untunlichen Objekt mit untunlichen Mitteln bezichtigt.

zu uns kommen, betrachtet sie kritisch und findet stets zu ihrer eigenen großen Befriedigung, daß sie selbst am besten kon-serviert aussieht. Das macht das „verflucht“ solide Leben, wie sie behauptet.

Wie zur Jahreswende hat Karoline allerdings höchst solide gelebt und ist Weihnachten nur zum Kirchenbesuch aus-gegangen. Die letzten Sonntage hat sie aber sehr spät nach Hause und erzählt am nächsten Tage von Nöckinger und dem Panoptikum in so begeisterten Ausdrücken, daß ich irgend eine neue Bekanntschaft ahnte. In ihrer Stube standen weiße Schneeglocken in einem Glase, und das Bild von Meisel-haus oder der Bleich-Bibel mußte einer Staffelei mit der Ansicht des Berliner Rathauses Platz machen. Es wurde mir immer klarer, daß bei Karoline das gefährliche Alter sich nun etwas verspätet gemeldet hatte. Und gestern gestand sie mir auch mit extra schlaudem Augenzwinkern, daß sie zu Silvester aus ihrem Glaskloß mehrere Tassen gegossen hätte, — als sicheres Zeichen, daß sie in dem neuen Jahre heilvoller würde. Zum ersten Male hat sie ihn gesehen, als sie von der Haupt-sparasse kam; vielleicht war das für ihn bedeutungsvoll! Er steht nämlich zwischen Sparasse und Rathaus und blickt dort auf einem Wagen Karloffepuffer, und Karolinsens Beiden-schaft für dieses Geruch ist offenbar auf den Pfefferbäder übergegangen. Denn sie lobt ihn sehr und erzählt, wie der-lizt sparsam und knusprig er blickt; er hat noch keinen ein-igen Pfeffer angebrannt. Die beiden haben sich wohl gütlich fachwissenschaftlich unterhalten. Dann wird er beiläufig er-fahren haben, wieviel Karoline auf der Sparasse liegen hat, und nun eilte sie sich schnell. Er ist zwar zehn Jahre jünger als sie; um so größer ist sein Interesse daran, die Hochzeit zu beschleunigen. Nächsten Sonntag macht er bei uns Besuch, und im Winter soll schon von dem Mädchen die Restauration „Zum Kartoffelpuffer“ eröffnet werden...

Jedenfalls muß ich versuchen, mit unserer erholungsbe-dürftigen Minna wieder Beziehungen anzuknüpfen, Karoline, die fünfzigjährige, hat nicht gerade zur Vereinerung unseres Haushaltes beigetragen.

Es ist nur ein unzulängliches Vllaster auf die Wunde, wenn der Ministerpräsident Doumergue in der Kammerkommission für die auswärtigen Angelegenheiten feierlich versichert hat, daß die französische Regierung „in vollkommener Entente mit Rußland und England an der Lösung der Fragen zusammen-gearbeitet hat, die der doppelte Krieg auf dem Balkan in der Schwere ließ“. Man hat sich am Quai d'Orsay auch gehütet, die Drohung wahrzumachen, daß man den Türken aus Argor über die deutsche Militärmission den Kredit sperren werde, und die Pariser Bankiers scheinen denn auch einer neuen Anleihe bereits durchaus geneigt zu sein. Übrigens ist es fraglich, ob das Kabinett Doumergue noch lange berufen sein wird, „an der Lösung der Fragen zu ar-beiten“, da sich nach der Forderung Briands be-reits eine Art Wohlfahrtsausschuß gebildet hat, dem außer Briand auch Barthou, Millerand, Dupuy und Pichon angehören, und dessen un-erhülltes Ziel der Sturz des Kabinetts Doumergue ist, das in der Kammer in der kurzen Zeit seines Be-stehens, wenn auch nur in Fragen zweiten Ranges, schon zwei Niederlagen zu verzeichnen hat.

In eine heikle Lage geraten war auch das bul-garische Kabinett Radoslawow, das bei den Neuwahlen durch das gleichzeitige starke Anwachsen der Sozialdemokratie und der Bauern-partei seiner bisherigen Mehrheit in der Kammer beraubt war. Der Versuch, die Agrarpartei auf seine Seite zu ziehen, ist vollständig mißglückt, denn der in Sofia abgehaltene Parteitag hat dem Kabinett jede Unterstützung verweigert, und unter diesen Umständen dürften Radoslawows Ministertage wohl gezählt sein. Einweilen ist bereits der Minister des Äußern Ghenadiw zurückgetreten. Nach einer neuen Meldung der „Neuen Freien Presse“ aus Sofia hat Ministerpräsident Radoslawow Freitag, also am zweiten Weihnachtstage, dem König die Demission des Ministers des Äußern Ghenadiw überreicht. Der König hat diese Demission angenommen. Der Minister-präsident wird die Geschäfte des Ministeriums des Äußern einstweilen selbst übernehmen. Man glaubt, daß Zontschew, der bisherige Finanzminister, das Portefeuille des Ministers des Äußern übernehmen wird. Trotz dieses Wechsels in dem wichtigen Ressort des Äußern wird aber, wie gesagt, auch Rados-lawow selber sich wohl nicht mehr lange halten können.

Was man demnächst wohl auch von dem Präsi-denten Guertia wird sagen können; denn die Aufständi-schen haben nicht nur wieder einige bedeutende Erfolge über die Regierungstruppen errungen, sondern vor allem ist es die zunehmende Finanzkalami-tät in Mexiko, die das Regime Guertias in den Zu-stand einer reißend um sich greifenden, ansehnend un-beißbaren Blutarmut verlegt.

Der deutsche Kolonial-Eisenbahnbau im Jahre 1913.

Das „Deutsche Kolonialblatt“ bringt folgende Mitteilun-gen zu diesem Thema:

In Ostafrika haben die Arbeiten zur Fortführung der Mittellandbahn über Tabora hinaus zum Tangan-jikasee auch im Kalenderjahr 1913 einen befriedigenden Fort-gang genommen. Die Gleis Spitze erreichte den Malagassij-fluß bei Station Igoga, 234 Kilometer hinter Tabora, am 22. Januar d. J. und mußte nunmehr wegen des Brückenbaues daselbst einen etwas längeren Halt — bis zum 18. Juni — machen. Inzwischen war es gelungen, die Bahn jenseits des Malagassij in einer etwas südlicheren, wesentlich günstigeren Linie zu führen, als ursprünglich angenommen war, und da-bei insbesondere die vorgesehenen drei Tunnelbauten entbehrt-sich zu machen. Die Gesamtlänge der Strecke hat sich hierbei von 412 Kilometer auf etwa 403 Kilometer einschränken lassen. Die Gleisvorarbeiten wurden am 18. Juni wieder auf-genommen, und die Gleis Spitze gelangte am 31. Oktober bis Kilometer 371, d. h. etwa 34 Kilometer vor Igoga. Wegen der etwas umfangreicheren Erd- und Felsarbeiten ist auch hier

eine vorübergehende Unterbrechung im Gleisfortschritt un-ermeidlich. Es ist anzunehmen, daß die Gleis Spitze im Januar 1914 den Tanganjikasee erreichen wird. Die Teilstrecke Tabora-Malagassij (236 Kilometer) wurde am 30. Juli d. J. abgenommen und dem öffentlichen Verkehr übergeben. — Die im vorigen Jahre begonnenen Arbeiten zum Umbau und zur Verbesserung der Stammstrecken der Kasimbabaha und der Tanganjikabahn wurden fortgesetzt.

Zogo. Die 4,0 Kilometer lange Reststrecke Agbonu-Ataf-pame der Hinterlandbahn Zome-Atafpame wurde in der Zeit vom November 1912 bis Ende April 1913 vollendet und mit der Endstation Atafpame am 2. Mai 1913 dem Betrieb übergeben. Die Gesamtlänge der Hinterlandbahn stellt sich auf 167,13 Kilometer; da sie bei Kilometer 2,7 der Strecke Zome-Palime von dieser abzweigt, so beträgt die Bau-länge der selbstständigen Strecke Zome-Atafpame 164,8 Ki-lometer.

Kamerun. Die Bauarbeiten auf der Neubaustrecke Duain-Bidjola wurden — nicht ohne ansehnliche Schwierigkeiten in der Gewinnung und Erhaltung der erfor-derlichen Arbeitskräfte — fortgesetzt. Zunächst konnte im Januar 1913 der vorläufige Betrieb für den öffentlichen Ver-kehr bis Ebea, Kilometer 84, aufgenommen werden. Am 15. Oktober wurde die Strecke bis Kilometer 130 und Anfang Dezember dieses Jahres wurde die gesamte Neubaustrecke bis Bidjola (Kilometer 150) für betriebsfähig erklärt und am 2. Dezember dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die Arbeiten hinter Bidjola sind bis Rjot (Kilometer 170) in Angriff ge-nommen.

Deutsch-Südwestafrika. In der Zeit von Januar bis Ende März 1913 wurden die rüstständigen Arbeiten für die Vollendung der Umbaustrecke Karibib-Windhuf und der Neubaustrecke Windhuf-Reemanshoop ausgeführt, so daß gegen Ende März mit der Abnahme dieser Strecken begonnen werden konnte. Am 1. April d. J. ist der Staatsbetrieb auf den genannten beiden Strecken auf-genommen worden. Die Länge der in Kapspur umgebauten Strecke Karibib-Windhuf beträgt nunmehr 191 Kilometer (früher 188 Kilometer).

Im Kalenderjahr 1913 wurden demnach in Betrieb ge-nommen: in Ostafrika 236 Kilometer der Mittellandbahn, in Kamerun 69 Kilometer der Mittellandbahn, in Zogo 4,0 Kilometer der Hinterlandbahn, zusammen 309,6 oder rund 310 (i. S. 410) Kilometer; d. h. auf 3847 Kilometer Betriebs-länge am Ende des Jahres 1912 ein Zuwachs von 8 Prozent (i. S. 11,8 Prozent). Nach Vollendung der in der Ausführung begriffenen Bahnbauten wird sich die gesamte Betriebslänge der Bahnen auf 4476 Kilometer belaufen.

Deutsches Reich.

Die „reht preussischen Leute“. Vor etwa anderthalb Jahren brachte die „Kreuzzeitg.“ einen Aufruf zur Gründung eines „Preußenbundes“, der alle treuen Preußen vereinen sollte. Die Sache ist wohl nicht recht von der Stelle gekom-men, jedenfalls hat man seit einem Jahre nichts mehr davon gehört. Jetzt erklärt aber die „Kreuzzeitg.“, der Preußenbund lebe und mache gute Fortschritte. Aus zwingenden Gründen habe die längst geplante Versammlung bis zum nächsten Jahre verschoben werden müssen, aber am 18. Januar werde in Berlin ein Preußenfest stattfinden, eine Mitgliederversammlung, der eine Vorstandssitzung am Tage vorher vor-aufgehen soll. Dabei würden auch die letzten politischen Vor-gänge eingehend behandelt werden.

Die Frage der Konkurrenzkauf. Die Reichsregierung hat eine nochmalige Befragung der Bundesregierungen über ihre Stellung zu der Konkurrenzkauf angeordnet. Es ist zu erwarten, daß die Antworten bis zur nächsten Sitzung der 12. Reichstagskommission eingehen werden, die im Januar stattfinden soll.

Eine Rechtfertigung des Deutschen Ostmarkenvereins. Der Hauptvorstand des Deutschen Ostmarkenvereins versendet ein Schreiben an die Presse, worin er gegenüber den Ent-hüllungen polnischer Blätter über seine angebliche Ein-mischung in den galizischen Nationalitätenkampf, auf die auch in einer von polnischer Seite gestellten Interpellation im österreichischen Abgeordnetenhaus Bezug genommen wurde, erklärt, er habe es stets streng vermieden, sich in die inneren Verhältnisse fremder Staaten einzumischen. Der Verein habe sich aber seit Jahren bemüht, die Einwanderung polnisch-

Saison eingeleitet wird. Die Regie wird Professor Brel führen, der jahrelang auch bei den Bayreuther Aufführungen tätig war, während die Ehre von Professor Hugo Rüdel ein-studiert werden. Die Dekorationen wird Joseph Darter ent-werfen und die Kostüme Attilio Comelli. Das Werk wird ange-führt gegeben und um das zu ermöglichen, wird die Auf-führung um 5 Uhr nachmittags beginnen; um 7 tritt eine 1½stündige Pause ein, die den Zuhörern die Möglichkeit bie-tet, zu soupieren. Die genaue Aufführungszeit wird sich wie folgt zusammensetzen: Erster Akt von 5 bis 7 Uhr, zwei-ter Akt von 8 Uhr 30 bis 9 Uhr 40, dritter Akt von 10 Uhr bis 11 Uhr 30. Außer dem „Barbier“ bringt das Repertoire „Tristan und Isolde“, die „Meistersinger“, die „Ballade“ und dann als einziges nicht deutsches Werk den bisher in England noch nicht aufgeführten „Joseph“ von Schul. Für die Son-dener Aufführung des Moskauischen Becks ist der Dialog er-deblich gekürzt und konzentriert worden und wird durch Regi-lative ersetzt, die Felix Weingartner dafür komponiert hat.

Ein bekannter russischer Maler Solomonow hat, wie französische Blätter melden, ein neues Gemälde von Raffael, eine sehr schöne „Heilige Familie“ entdeckt, die von einem gewissen Plösch für 2 Rubel von einem ber-athenen Edelmann erworben worden war. Der glückliche Käufer erwarb seinen Schatz bei einer großfürstlichen Jagd in der Umgegend von Petersburg, auf der er den Fürsten Denissow-Sandorato begleitete. Nachdem nun der Wert des Bildes erkannt ist, wird es wohl für das Eremitage-Museum angekauft werden.

Wissenschaft und Technik. Durch eine großartige Schenkung ist die Universitätsbibliothek von Oxford in den Besitz von 140 chinesischen Manuskripten und Miniaturen und 17 000 chinesischen Büchern gelangt und damit zur ersten Bücherammlung geworden, die über einen bedeutenden Schatz von Werken der Literatur des himmlischen Reiches verfügt.

Ein neuer Komet ist auf der argentinischen Stern-warte La Plata entdeckt worden, der gegenwärtig im Stern-bilde des „Eridanus“ steht.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Luise Dumant bleibt in Düsseldorf. Die Stadtverordneten beschloßen, außer dem städtischen Zuschuß von 50 000 Mark der Düsseldorf-er Schauspielhausgesellschaft auf drei Jahre einen weiteren städtischen Zuschuß von je 20 000 Mark zur Erweiterung der Theaterakademie zu einer Bühnenschule zu gewähren.

Der Streit zwischen der Frau Leo Tolstois und ihrer Tochter um die nachgelassenen Manuskripte des Dichters ist nach einer Meldung des „Kowje Wremja“ mit beider Einverständnis dahin geregelt worden, daß jede von ihnen eine Photographie der Manuskripte erhält, während diese selbst einem Museum überwiesen werden sollen.

Die erste Aufführung von Frank Wedekinds „Sim-son“ wird im Lustspieltheater in Berlin im Laufe des Januar stattfinden.

Bühnende Kunst und Musik. Leoncavallo hält sich gegenwärtig in Kalifornien auf und führt dort, wie das „B. Z.“ mitteilt, seine Opernwerke zum Sieg. Während der beiden letzten Monate hat er in San Francisco und in Los Angeles „Pagliacci“, „Jaga“ und seine neueste Oper „Zin-gari“ dirigiert, die bereits in den großen italienischen Städten und in London mit großem Erfolge aufgeführt worden ist und auch in Amerika mit großen Ehren aufgenommen wird. Leoncavallo kehrt über Chicago, wo er ebenfalls an der Auf-führung der „Zingari“ teilnimmt, und nach New York nach Deutschland auf, um bei der deutschen Aufführung der „Zingari“ am Stadttheater in Mainz anwesend zu sein.

Aus London wird uns berichtet: Die neue Saison der Covent Garden-Oper, die nach den jetzt festge-legten Plänen am 2. Februar beginnt und am 7. März endet, wird fast ausschließlich im Zeichen der deutschen Oper stehen und hat daher auch den Titel einer deutschen Oper-saison erhalten. Im Mittelpunkt des Interesses steht natur-gemäß die große Aufführung des „Barbier“, mit dem die

galigster Arbeiter im Deutschen Reich durch eine vermehrte Heranziehung ruffenischer Arbeiter möglichst zu ersetzen, deren Beschäftigung bei uns nicht den gleichen nationalpolitischen Bedenken wie die von Polen unterliegt. Der Verein stellt mit Genugtuung fest, daß diese von nationaler Rottwendigkeit gebotenen Bemühungen von ständig wachsendem Erfolge begleitet sind.

* Eine rote Woche in Berlin. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat der Parteivorstand in Abereinstimmung mit dem Parteivorstand beschlossen, eine „rote Woche“ zu veranstalten. Alle Parteioorganisationen sollen in den Tagen vom 8. bis 15. März nächsten Jahres zur Werbung neuer Mitglieder für die Parteioorganisationen und zur Gewinnung neuer Abonnenten für die Parteipresse tun, was in ihren Kräften steht. Die Versammlungen zugunsten des Frauenwahlrechts fallen nach dem bereits veröffentlichten Beschluß des Parteivorstandes zeitlich zusammen mit der „roten Woche“.

Heer und Flotte.

M. p. Prinz Eitel Friedrich, Major und Kommandeur des 1. Bataillons 1. Eskadron Garde-Regiments zu Fuß, der zweite Sohn des Kaisers, informiert sich seit einiger Zeit im preussischen Kriegsministerium über Verwaltungsdienstzweige, die für seine militärische Ausbildung von Wert und Interesse sind.

Wichtig für Militärpflichtige. Nach den zur deutschen Wehrordnung ergangenen neuen Bestimmungen haben sich vom Jahre 1914 ab sämtliche Militärpflichtige bereits in der Zeit vom 2. bis 15. Januar zur Rekrutierungskontrolle anzumelden. In den früheren Jahren war die Anmeldung in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar.

Ausland.

Rußland.

Die kommende Gesehede vorlage gegen die deutschen Einfuhrzölle. Petersburg, 26. Dezember. Der Minister rat genehmigt, daß die bereits gemeldeten Gesehede vorlagen über die Vergütung ausländischer Getreides und ausländischer Erbsen und Bohnen in Rußland außer Finnland und über die Vergütung ausländischer Getreideprodukte in Finnland in der Reichsduma eingebracht werden.

Nordamerika.

Das neue Finanzgesetz. Washington, 26. Dezember. Das neue Finanzgesetz erstreckt sich nicht allein auf die bei den Banken bereitgehaltenen Reserven, sondern es bildet die Grundlage einer vollständigen Neuorganisation des amerikanischen Bankwesens. Nach diesem Gesetz werden die Banken, die bisher keine Verbindung miteinander unterhielten, unter gewisse vom Staat einzurichtende Banken, 8 oder 12, untergeordnet nach demselben System, wie es in Deutschland und England durch die Reichsbank und die Bank von England verkörpert wird, nur hat man es in Amerika für richtig gehalten, nicht nur eine einzige Reichsbank, sondern Staatsbanken für jeden einzelnen Staat zu bilden. Die Geschäftswelt sieht dem Resultat des Gesetzes mit großem Optimismus entgegen und glaubt, daß durch das neue Gesetz Handel und Industrie neu aufblühen werden.

Luftfahrt.

Die Erfolge der Delag. Frankfurt a. M., 26. Dezbr. Die Delag (Deutsche Luftschiffahrts-Gesellschaft) steht zum ersten Male seit ihrem Bestehen auf ein volles Betriebsjahr ohne jeden Unfall zurück. Das Unternehmen, das zurzeit ohne Gegenstück in der Welt dasteht, befindet sich in stetiger Entwicklung. Während man — von dem ersten Luftschiffahrt 1910 abgesehen — 1911 nur etwa während der Hälfte des Jahres je ein Schiff im Dienste hatte, fuhr man 1912 mit zwei und 1913 mit drei Zeppelinluftschiffen schon fast das ganze Jahr hindurch. Es wurde eine Durchschnittsgeschwindigkeit von genau 55 Kilometer in der Stunde erreicht, wobei zu bemerken ist, daß darin auch die Ausflüge und Landungszeiten einberechnet sind, und daß bei Passagierfahrten niemals mit voller Reichweite gefahren wird. Besetzt wurden mit jeder Fahrt im Durchschnitt 20 Personen. Im ganzen sind in den letzten vier Jahren 140 757 Kilometer zurückgelegt und 26 440 Personen mitgeführt worden. Zahlen, die mindestens zu verdoppeln sein würden, wollte man alle Fahrten mit Zeppelins seit 1905 zusammenfassen, sowohl die für Graf Zeppelin und seine Besatzung wie diejenigen für Militär und Marine; dann würde man bei fast 2650 Fahrten auf eine Gesamtfahrtendauer von 5120 Stunden gleich 213 Tagen und Nächten und eine Gesamtlänge von 281 500 Kilometer, also das Siebenfache des Erdumfangs am Äquator oder $\frac{1}{4}$ der Entfernung der Erde vom Monde, kommen. Da die Entwicklung der Luftschiffahrt nicht mehr zum Stillstand gelangen wird, kann man nunmehr von einer wirklichen Eroberung des Luftmeeres sprechen.

Der Zug des Todes 1913.

III.*

Finanziers und Industrielle.

8. Februar: Generaldirektor der Höchster Farbwerke und Geh. Regierungsrat Dr. v. Brünig. — 8. Februar: Generalanwalt des Reichsverbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften Geh. Rat Haas, Darmstadt, 73 J. — 13. Februar: John F. R. H. Altmeyer, der amerikanische Erben- und Stahlindustrielle, 91 J., Bethlehem (Pennsylvania). — 24. Februar: Direktor der bayerischen Handelsbank, Kommerzienrat Friedr. Dürck, 72 J. — 12. März: Chef des Vanthausens Albr. v. Delbrück, Berlin, 53 J. — 12. März: Technischer Leiter der Main-Redar-Bahn, Geh. Baurat Becker, Darmstadt, 90 J. — 20. März: Mitinhaber des Vanthausens Mendelssohn u. Co., Arthur Fischel, Berlin. — 25. März: Direktor Adolf Daimler, Cannstatt, 41 J. — 31. März: Amerikanischer Finanzier John Pierpont Morgan, Rom. — 14. April: Kommerzienrat Karl Sagenbeck, Hamburg, 66 J. — 21. April: Kommerzienrat Dr. Emil Guilleaume, Köln. — 17. Mai: Chef der Maschinenfabrik J. M. Voith, Geh. Kommerzienrat Friedrich v. Voith, Heidenheim, 72 J. — 20. Mai: Henry Flagler, v. Modesteller der größte Aktienhaber des Standard Oil Trust, 83 J., Palm Beach (Florida). — 4. Juni: Kommerzienrat Bernhard Schuchardt, Maschinenfabrikant, Grun-

wald. — 10. Juli: Robert Mannesmann, Marzoffo. — 5. August: Post- und Direktor der Deutsch-Niederländischen, der Osteuropäischen u. Telegraphen-Gesellschaft Fischer, Köln, 50 J. — 7. August: Vorsitzender des Aufsichtsrats des Georg-Marien-Vergewerks Dr. Ing. A. Haumann, Cönnrich, 72 J. — 25. August: Kommissionsrat und Seniorchef der Elwertischen Universitätsbuchhandlung W. Braun, Marburg, 73 J. — 15. September: Geh. Kommissionsrat Dr. med. et phil. L. Mord, Darmstadt, 59 J. — 22. September: Oberschlesischer Eisenindustrieller Geh. Kommerzienrat Dr. Georg Caro, Hindenburg. — 1. Oktober: Erfinder der Diesel-Motoren Dr. Diesel. — 10. Oktober: Kommerzienrat und amerikanischer Großbrauer Adolphus Busch, Langenscheidt, 75 J. — 16. Oktober: Vorsitzender des Papierindustrievereins, Kommerzienrat Max Krause, Berlin, 78 J. — 22. Oktober: Geh. Kommerzienrat Ludwig Max Goldberger, Berlin, 65 J. — 1. Dezember: Fabrikant und Stadtrat J. C. Dröser, Höchst a. M., 88 J.

Geistliche.

6. Januar: Bischof Dominikus Willi, Limburg, 68 J. — 4. Februar: Kardinal-Fürstbischof Nagl, Wien, 58 J. — 10. März: Pfarrer emerit. Dohoff, Schierstein, 75 J. — 11. März: Pfarrer Karl Jatho, Köln, 62 J. — 4. Juni: Nassaus ältester evangelischer Pfarrer a. D. Karl Brunn, Hingen, 90 J. — 14. August: Der ehemalige Abt-Primas der Benediktinerabtei in Beuron Silberrand de Sempere, Sigmaringen. — 7. September: Kardinal Bischof Luto, Montepotzio, 60 J. — 15. September: Generalvikar der Diözese Rottenburg u. G. e., Rottenburg, 66 J. — 8. Oktober: Der Primas von Spanien, Kardinal Aquirre, Toledo. — 12. November: Altkatholischer Bischof Joseph Demmel, Godesberg, 67 J. — 5. Dezember: Der Dekan des heiligen Kollegiums der Kardinäle, Kardinal Oreglia, Rom. — 6. Dezember: Pfarrer Sig. Dr. Diekmann, Oerchesbach, 63 J. — 27. Dezember: Kardinal-Staatssekretär Mariano Rampolla, Rom, 70 J.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Noch drei kurze Wintertage und das Jahr 1913 hat ausgelebt. Die Bilanz des verflochtenen Jahres in lokaler Beziehung wird noch zu ziehen sein; sie wird, so fürchten wir, nicht allzu günstig ausfallen. Es geht da im Kleinen wie im Großen; auch die Politiker werden das Ergebnis des Jahres der patriotischen Festlichkeiten nicht als ein übermäßig fruchtbares für unser Vaterland bezeichnen können. Vor der Tür steht das Jahr 1914, von dem wir vorläufig nichts weiter wissen, als was uns die immer am besten unterrichteten Sternkunden im Kalender vorausgesagt haben. Im übrigen ist das kommende Jahr, wie jedes neue Jahr ein großes unbekanntes Land, das zu durchwandern wir 365 Jahre nötig haben und das nicht leichter zu durchreisen ist als irgend ein ferner Erdteil, selbst dann nicht, wenn wir in der glücklichen Lage sind, es uns jeden Tag in der warmen Sphäre gemütlich machen zu können. Trotz aller Bequemlichkeiten: der Zug läuft nicht schneller und nicht langsamer; und trotz aller Sicherheit der Erfindung: es warten 365 Tage auf uns mit diesen hunderttausend Konstellationsmöglichkeiten, unter denen sich ebenso leicht recht glückliche wie recht unglückliche befinden können. Und wenn wir auch noch so wenig von den Ereignissen des kommenden Jahres wissen, das wenigstens wissen wir genau; daß auch in ihm Menschen in und Menschen aus der Welt gehen, daß der Zug, der uns dem Ziel — wenn wir den Jahresabschluß ein Ziel nennen dürfen — entgegenführt, an mehr Stationen hält, als das Jahr Stunden zählt. Und an jeder dieser Stationen steigen Passagiere ein und aus: herein aus unbekannten Gegenden und hinaus in Länder, die noch unbekannt sind, als es das Jahr selber ist, das uns erwartet! Es ist ein wahres Glück, daß uns die Werkstätten unserer Lebensweise, auch wenn wir nur die verhältnismäßig kurze Strecke eines einzigen Jahres herausgreifen, in der Regel gar nicht zu Bewußtsein kommen; wir müssen schon in einer stillen Stunde auf das Rollen, beinahe unheimliche Rollen der Räder des Juges lauschen, der uns an der ewig stillstehenden Zeit, einer uns unbekannten Größe, vorbei- und einer Bestimmung entgegenführt, über die wir nur Vermutungen anstellen können, aber keinerlei Gewißheit haben; wir müssen in die dunklen Nebel hineinblicken, die uns die Aussicht nach allen Seiten verperren und in denen es zuweilen aufleuchtet wie Zinnen und Türme einer Glückstadt, die sich oft aber auch gespensterhaft zusammenballen, daß ein Frosch in den Fährten überläuft, der nirgends eine abgestempelte, vollgültige Karte erhält, auf der das Woher und Wohin klar und deutlich verzeichnet steht — wie müssen schon selbstquälerisch das Unbekannte mit Ohr und Auge zu erfassen suchen, um uns bewußt zu werden, daß wir eine äußerst seltsame Reise fortsetzen, wenn wir ein neues Jahr beginnen. Wohl den Gläubigen, die überzeugt sind, daß die Reise in jedem Fall nach Glücksfahrt führen muß!

Der Neubau der Gymnasien.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Von dem Neubau der beiden Königl. Gymnasien auf dem Luisenplatz ist es wieder still geworden. Es hieß einmal, alles sei endlich in gute Bahnen gelenkt und der Staat würde seine Pflicht gegen die allangelegenen Schulen nunmehr dadurch erfüllen, daß er für das Realgymnasium ein neues Gebäude an der Beethovenstraße auf einem ihm gehörigen Terrain errichten würde, während das humanistische Gymnasium an Stelle des jetzigen Realgymnasiums am Luisenplatz einen Neubau erhalten sollte. Nun hat man schon lange nichts mehr gehört. Nur aus dem Zeitungsbericht über die Generalversammlung des Bezirksvereins „Nord-Ost“ hat man vernommen, daß man sich mit dem Projekt noch beschäftigt, leider, wie es scheint, nicht an maßgebender Stelle. Daß die Stadtverordneten endlich einmal sich mit der Sache beschäftigen hätten, ist wenigstens noch nicht vernommen worden. Was freilich aus jener Generalversammlung verlautete, war für die Eltern der Schüler nicht sehr erfreulich. Es wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß überhaupt nicht mehr gebaut würde, daß vielmehr die alten Gebäude auf dem Luisenplatz für 80 000 M. ausgebaut werden sollten. Wenn das geschähe, dann würde allen Eltern, die hier gebunden sind, nur zu empfehlen sein, ihre Söhne in die städtischen Schulen zu senden und von der Stadt Wiesbaden eine Unterbringung in gefunden, hellen Räumen zu beanspruchen, weil auch durch eine Renovierung der alten

Gebäude nicht solche Verhältnisse geschaffen werden können, daß Gesundheit und gute körperliche Entwicklung der Jugend gefördert werden. Man möchte doch endlich einmal erfahren, was in aller Welt denn die Angelegenheit so verzögert. Man hat dem Staat so oft vorgeworfen, daß er für die beiden Schulen nichts täte. Der Bezirksverein befreit sehr einfach, die Schule müsse auf das Terrain der alten Kaiserne oder des alten Bagnhofs. Man kann aber noch nicht Schulen mitten in den Verkehr legen, man muß doch auch die zukünftige Entwicklung berücksichtigen. Es ist dem Staat doch nicht übel zu nehmen, wenn er das ihm gehörige Terrain verwerten will, statt teures Gelände erst zu kaufen. Das Gelände an der Beethovenstraße gehört ihm, es ist für den Zweck vortrefflich gelegen. Warum also wird nicht gebaut? — Der Bezirksverein „Nord-Ost“ hat freilich das Seine dazu beigetragen, um den Staat an der Verwertung seiner Terrains zu hindern. Und es sieht beinahe aus, als ob man im Magistrat vor seiner Agitation zurückgewichen sei. Das wäre sehr bedauerlich. Bei dem jetzigen Tiefstand des Baugewerbes hätten zwei große Neubauten im Betrag von vielen Hunderttausenden schon etwas zur Hebung des schwer um seine Existenz ringenden Handwerks beitragen können. Das Interesse für den Mittelstand scheint aber wieder einmal vollständig vor dem Interesse weniger reicher Leute zurückgetreten zu sein. Und ebenso das Interesse für das Wohlergehen unserer Jungen. Hunderte von Schülern müssen weiter bis in den Tag hinein bei Lampenlicht arbeiten und in schlechter, muffiger Luft sitzen, überhaupt zweckmäßige Arbeitsräume entbehren, bloß weil einzelne Leute fürchten, ihre Ruhe könnte gestört werden, wenn eine höhere Schule in ihre Nähe käme. Fürwahr, es ist tief bedauerlich, daß so wichtige öffentliche Interessen gegenüber engstirnigen Eigeninteressen zurücktreten müssen, und das macht einem die Stadt Wiesbaden nicht gerade lieber, zumal den Eltern, die für ihre Kinder unter diesen Verhältnissen zu leiden haben. Wiesbaden hat doch das größte Interesse daran, allen Einwohnern schöne und gute Schulen bieten zu können. Es ist ja in der glücklichen Lage, zwei Staatschulen zu haben, die ihm keinen Fennig kosten. Da sollte doch jedes Entgegenkommen gezeigt werden, um dem Staat die Ausführung seiner Pläne nicht zu erschweren.

Wenn es nun von allem Bauen wieder still geworden ist, woran liegt das? In der Generalversammlung verlangte die Meinung, der Staat wolle überhaupt nicht mehr die Gelder hergeben, der Zentralstudienfonds wolle nur noch 80 000 Mark für Reparaturen der alten Gebäude bewilligen. Es steht sehr zu befürchten, daß das richtig ist. Wenn die Staatsverwaltung sich entschlossen hätte, zu bauen, und nun statt Entgegenkommen, nur Hindernisse findet, kann man es ihr da übel nehmen, wenn sie sich sagt, daß es auch noch so geht? Die will sie denn vor dem Landtag eine so hohe Ausgabe verantworten, wenn es dort heißt, in Wiesbaden will man ja gar nichts von dem Bauen wissen? Beliebige Terrains vorschlagen, wie das in der Generalversammlung des Bezirksvereins geschehen ist, das ist billig. Aber wem gehören sie? Was kosten sie? Ja, wenn die Stadt ein Gelände zur Verfügung stellte, aber davor wird sie sich hüten.

Es muß als unverständlich bezeichnet werden, wenn es der Agitation des Bezirksvereins gelungen sein sollte, die wohlwollenden Entschlüsse des Staates, die doch wahrscheinlich nicht ohne Einverständnis der Stadtverwaltung getroffen worden sind, aus ganz törichten, ja lächerlichen Gründen zu durchkreuzen. Das Nachsehen hat das Baugewerbe in Wiesbaden, das Nachsehen haben die Eltern und deren Söhne, die die beste Zeit ihrer Jugend in Räumen und unter Verhältnissen verbringen müssen, welche ihre körperliche und geistige Erziehung erschweren und direkt schädigen. Die Direktion sollte einmal eine Revision durch eine medizinische Kommission verlangen und eine Prüfung der Augen aller Schüler vornehmen lassen! Das Resultat würde sicherlich erschreckend sein; man kann es schon von außen beurteilen, wie schlecht die Lichtverhältnisse sein müssen. In allen besseren Schulen werden die Eltern einmal eingeladen zu Schulfeiern, Vorträgen, Schülerentlassungen; nichts dergleichen geschieht am Realgymnasium, so daß man leider viel zu wenig mit der Schule und ihren Lehrern in Verbindung tritt, denen man seine Söhne anvertraut hat. Wenn in früheren Zeitungsartikeln Drohungen geäußert worden sind, man werde wegziehen, wenn eine Schule in die Beethovenstraße käme, und diese Drohungen anscheinend ernst genommen worden sind, so müssen auch wir Eltern uns überlegen, ob wir Wiesbaden für die Erziehung unserer Söhne für den richtigen Ort halten können, wenn dort für die öffentlichen Schulen so schlecht gesorgt wird. Wir wollen unsere Kinder nicht in das Geschäftsviertel senden, wir wollen sie im Gegenteil von all dem Unschönen, was sie auf den Straßen sehen, fern halten und wünschen Schulen in ruhigen Gegenden, wo für die Arbeit die rechte Stimmung ist. Wir wünschen auch nicht einen Schulweg, der die Jugend an all den Kinos, Schaufenstern und marktschreierischen Anpreisungen vorbeiführt, die sie nur ablenken und zerstreuen. Aber wenn hier für Fragen der Erziehung so wenig Interesse ist, daß man sich selbst so grobe wichtige Projekte, wie es der Neubau der Königl. Schulen ist, zerlegen kann, dann müssen auch wir uns für solche Auffassung und solches Interesse für unsere Kinder bedanken und uns lieber nach Städten umsehen, wo man dafür mehr Verständnis hat.

Nach dieser Darstellung scheint in der Wiesbadener Gymnasiumsfrage doch nicht alles so zu sein, wie es sein sollte. Wir werden deshalb Veranlassung nehmen, uns an kompetenter Stelle darüber zu informieren, und auf die zweifelslos für unsere Stadt hochwichtige Angelegenheit demnächst wieder zurückkommen.

— Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg, Herzogin von Nassau, hat der verwitweten Frau Hofbädermeister Berger in der Bärenstraße folgende Dankdepesche zugehen lassen: „Die treuen, in aller Anhänglichkeit überlieferten Glückwünsche haben mir sehr wohlgetan. Ihnen und allen Mitunterzeichnern der künstlerischen Adresse herzlichen Dank. Adelsheid Marie.“

— Todesfall. Nach schwerem Leiden entschlief in Bad Homburg der hier wohnhaft gewesene Königl. Oberleutnant a. D. Heinrich Horn, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, im Alter von 65 Jahren. Die Leiche wird im Krematorium in Mainz eingeäschert.

— Weihnachtsfeier der Kinderhort. Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen! So sang das Lied aus viel hundert Reihen jubelnd in den Saal, als in kaum erbeutender Reihe die Jünglinge der 6. Horte, 514 an der Zahl, zu der in dem Saal der „Turngesellschaft“ in der Schwalbacher Straße für sie bereiteten Weihnachtsfeier einzogen. Die Kleinen voran, standen sie dann in geschlossener Linie in muster-

* Vergl. Nr. 597 und 599 des „Wiesbadener Tagblatts“.

Klavierbegleitung führte Herr Georg Heinge (Wiesbaden) in geschickter Weise aus. Auch der junge Violoncellist H. Brühl (Sonnenberg) machte seine Sache gut. Besondere Erwähnung verdient wohl noch das von Mitgliedern des „Jugendlichen Theaters“ „Der Bettelheim“. Alles in allem kann der Verein auf einen wohl gelungenen Abend zurückblicken, dessen Erfolg ihn zu weiteren fleißigen Arbeiten anspornen wird.

z. Wiesbaden, 27. Dezember. Die freiwilligen Gaben für die Forderung in der Kleinkinderschule waren in diesem Jahre reichlich geflossen. Wohl nahezu 200 Kinder nahmen an der Feier teil, zu welcher auch die Mutter der kleinen Gut-It hatten. — In der Vorstandssitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Wiesbaden wurde der bisherige Vorsitzende der hiesigen Gemeinnützigen Ortskrankenkasse Herr Karl Stahl einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt; dessen Stellvertreter sind die Herren Wilhelm Kibel und Richard Winter. Die Kassenräume sollen in dem Herbornischen Hause, Ecke Wilhelmstraße und Taunusstraße, untergebracht werden. Die Stellen eines Kassendirektors, Bureaubeamten und Kassenschatzlers werden in den nächsten Tagen besetzt werden. — Am Neujahrstage veranstaltet der hiesige „Männer-Gesangsverein“ im Saale „Zum Adler“ sein diesjähriges Konzert.

z. Kuppenheim, 27. Dezember. Das geistige Konzert des Männergesangsvereins „Eintracht“ erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. In dem Programm fanden sich unter den Chören „Vom Rhein“ von Max Bruch, „In Epiphania domini“ von Reinmann und die ungarische Volksweise „Winter Dörfer steht die Symphonie“ von Ludwig Sauer. Die Vorträge erfreuten sich durchwegs einer trefflichen Ausführung. Auch das Doppelkonzert bot gute Leistungen. Herr Stöcker von hier erwarb sich in einem Solobortrag als geschickter Pianist. Drei Einakter wurden flüssig gegeben und fanden, wie das humoristische Duett „Die Bergarbeiter“ lebhaften Beifall. Um 11 Uhr setzte der Tanz ein, der die Jugend bis in die Morgenstunden beisammen hielt.

Nassauische Nachrichten.

— Nassau a. d. L., 27. Dezember. Eine besondere Weihnachtsfeier wurde der Unfall-Schwestern zu teil. Ein langjähriger warmer Freund der Anstalt, Herr Rente in Oberlahnstein, hat bei uns Anlauf der großen Neu- und Umbauten 1000 M. überreichen lassen. Der Betrag wird für die gründliche Renovierung des Verpflegungsbereichs verwendet. Hierbei sei erwähnt, daß der Anstalt außerdem auch eine Anzahl kleinerer Beiträge und sonstige Geschenke für die Neubauten im allgemeinen oder für besonders bestimmte Zwecke, innere Einrichtung usw., in den letzten Monaten zugegangen sind. Die Anstalt empfindet bei den hohen Baukosten derartige Unterstützung besonders dankbar.

Aus der Umgebung.

Wahl des Direktors des Mainzer Stadttheaters.

wb. Mainz, 27. Dezember. In einer heute mittig stattgehabten nichtöffentlichen Sitzung der Stadtverordneten wurde an Stelle des nach Frankfurt a. M. gehenden Hofrats Behrend Oberregisseur Heinz Klaub von Köln für die Jahre 1914 bis 1917 zum Direktor des Mainzer Stadttheaters gewählt.

Ms. Kassel, 28. Dezember. Dem hiesigen Marienkrankenhaus auf dem Rothenberg im Stadtteil Nordendmühl sind 100 Milliarden Markium ausbezahlt worden, um eine Radiumstation zu errichten, insbesondere zur Behandlung Krebskranke, zu errichten. Die Kosten der Anschaffung, etwa 100 000 M., sind von privater Seite, von Gönnern des Marienkrankenhauses, aufgebracht worden. — Von dem Veronesen-Krankheits-Kasell führte der Lokomotivführer Rede aus Kassel kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Wilhelmshöhe herab und erlitt einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Der Beamte hand auf der Lokomotive und weil er die Signale infolge des starken Schneegestöbers wohl nicht recht sehen konnte, hatte er sich zu weit aus seinem Stande herausgedrückt, ist bei der Glätte ausgerastet und auf das Gleis gestürzt, wo er später in krankenhausähnlichem Zustande schwer verletzt aufgefunden wurde. Rede ist verheiratet und Vater mehrerer kleiner Kinder.

Sport und Spiel.

* Renn-Statistik. 410 Renntage fanden im Jahre 1913 in Deutschland statt, die auf 106 verschiedenen Rennplätzen vor sich gingen. Die Zahl der Rennen betrug 2422.

* Hockey. Der in Berlin ausgetragene Hockey-Städte-Wettkampf Berlin - Hannover wurde von Berlin 7:3 gewonnen.

* Billard. Zu dem am 3. Januar in Köln beginnenden dritten internationalen Amateur-Billardturnier zweiter Klasse, dessen Abhaltung dem Kölner Billardklub übertragen wurde, haben sich bis zum Nennungsstichtag am 24. Dezember 21 Teilnehmer gemeldet.

Neues aus aller Welt.

Der Gipfel der Sensation — die Hochzeitreise im Unterseeboot. New York, 27. Dezember. Die Sensation, die amerikanische Journalisten aus der Hochzeit der Tochter des Präsidenten Wilson machten, hat einen bekannten amerikanischen Millionär und Oberst Klemmington auf den Gedanken gebracht, seine Hochzeitreise in einem Unterseeboot zu unternehmen. Seine junge Frau erklärte sich hiermit einverstanden, doch ist es ihr bisher nicht gelungen, eine Kammerfrau, die an der Fahrt teilnehmen soll, zu erlangen. Eine Kammerfrau, die sich verpflichten wollte, bestand auf eine vorherige Verlobungsreise. In dem Augenblick, als das Boot untertauchte, wurde die Kammerfrau von einer Nebenreise befallen, so daß man das Boot wieder an die Oberfläche bringen mußte. An Land gebracht, ergriff die Kammerfrau eilends die Flucht.

Ein Wintergewitter. Hannover, 27. Dezember. Heute mittig entlud sich über der Stadt ein heftiges Wintergewitter, das von Sturm und Schneetreiben begleitet war.

Gasvergiftung. Opladen, 27. Dez. In einem Hause in der Viktorienstraße wurde der 67jährige Geschäftsführer Rich, der 25 Jahre alte Schlosser Ding und die 20 Jahre alte berufsfähige Theresie Seemann erstickt aufgefunden. Zwei Säbne der Gasleitung waren aufgedreht; die Einzelheiten sind noch nicht aufgeklärt.

Ein Elternpaar wegen Nahrungssorgen gemeinsam in den Tod. Kolbermoor, 27. Dezember. Die Tagelöhner-Gehilfen Maria und Theodor Schmid, die vor kurzem aus dem Rheinland hierhergezogen sind, schieden wegen Nahrungssorgen freiwillig aus dem Leben. Drei unmündige Kinder jammeren in bitterer Not nach den Eltern.

Einsturz eines Backhauses. Zweitel (Niederösterreich), 27. Dezember. Infolge einer Explosion stürzte ein Backhaus ein. Die Gäste konnten sich nur mit größter Mühe in Sicherheit bringen. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

Vier Personen von einem tollen Hunde gebissen. Weuthe (Oberschlesien), 27. Dezember. Kürzlich wurden von einem Dohbermannhunde, der dem Kaufmann und Stadtverordneten Bernhard in Königshütte gehörte, drei Personen

und der Besitzer selbst gebissen. Der Hund ist erschossen worden. Eine vom Deutheuer hygienischen Institut vorgenommene Untersuchung hat ergeben, daß der Hund tollwutkrank war. Die gebissenen Personen sind zur Schutzimpfung nach Breslau gebracht worden.

Drei Fischerboote im Sturm gesunken. Kopenhagen, 27. Dezember. Aus Thorenshaven auf den Farde-Inseln wird gemeldet, daß drei Boote mit 19 Mann Besatzung, die am Heiligen Abend ins Meer zum Fischen hinausfahren, verschollen sind. Unzweifelhaft hat ein starker Sturm, der plötzlich einsetzte, die Boote zum Kentern gebracht und alle Insassen find ertrunken.

Wald im Unglück. Paris, 27. Dezember. Ein italienischer Arbeiter stürzte gestern vormittag vom sechsten Stock eines Hauses ab, an dem er Ausbesserungsarbeiten vornahm. Außer einer Verletzung am Ellenbogen und einer leichten Quetschung der Hüfte hat er keinen Schaden erlitten.

Folgeschwere Explosion einer Leuchte. Paris, 27. Dezember. Aus Mezières wird gemeldet: In einer Fabrik in Rouzon wurden durch eine Explosion einer Leuchte zwei Arbeiter getötet und einer schwer verwundet.

Eine Kohlenoxydgasvergiftung. Rom, 27. Dezember. Die junge deutsche Lehrerin Maria Datemann aus Passau wurde gestern im Hause des englischen Konsuls, bei dessen Kindern sie als Erzieherin tätig war, tot aufgefunden. Die Ärzte stellten Kohlenoxydgasvergiftung fest. Es ist noch nicht bekannt, ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt.

Schwindel einer Wahrsagerin. Grenoble, 27. Dez. Vor dem hiesigen Gericht wurde eine Wahrsagerin abgeurteilt, die einer Klientin 20 000 Franken gestohlen hatte. Die Betroffene, eine ältere Witwe, wollte eine neue Ehe eingehen. Um sich über ihren zukünftigen Gemahl zu informieren, ging sie zu einer Wahrsagerin. Diese überredete die Witwe, in einem Couvert 20 000 Franken einzuschließen. Das Couvert sollte mit anderen Gegenständen zusammen in ein Bündel geschnürt, dieses in eine Kiste gesteckt und dann mit Nadeln durchstochen werden. Diese Manipulationen sollten das Verschwinden der Nebenbuhlerin zur Folge haben. Beim Aufschneiden des Pakets hatte die Wahrsagerin natürlich nichts Eiligeres zu tun, als das Couvert, das die 20 000 Franken enthielt, verschwinden zu lassen und ein anderes, mit Papierschnitzeln gefüllt, an die gleiche Stelle zu legen. Darauf ergriff die Betrügerin die Flucht, konnte aber bald darauf in Drüßel, wo sie sich mit ihrem Mann aufhielt, verhaftet werden.

Ein Dampfer mit 700 Passagieren gestrandet. Konstantinopel, 27. Dezember. Der Dampfer „Riger“, der 700 Passagiere an Bord hatte, geriet bei Tschesme, unweit Smyrna, auf Grund. Der Dampfer hat starke Beschädigungen erlitten.

Sturmflut an der japanischen Nordküste. London, 27. Dezember. Von der Nordküste und den im Norden gelegenen japanischen Inseln wird gemeldet, daß in der Nacht zum Dienstag die gesamten Küsten von einer überaus schweren Sturmflut heimgesucht worden sind, die große Verwüstungen angerichtet hat. Ungefähr 70 Menschen, meistens Fischer und Schiffer, dürften ihren Tod in den Wellen gefunden haben. Eine große Anzahl kleinerer Schiffe ist gesunken.

Absturz eines Förderkorbes. Cardiff, 27. Dezember. Auf den hiesigen Kohlenminen stürzte ein Förderkorb mit Minenarbeitern in die Tiefe. 18 Minenarbeiter wurden verletzt, davon 7 tödlich.

Mit 400 000 Franken geschnitten. Bukarest, 28. Dez. Aus Brasila ist der 40jährige Emanuel Elefterie nach Verübung eines Betruges in der Höhe von 400 000 Franken flüchtig geworden.

Letzte Drahtberichte.

Der preussische Etat für 1914.

wb. Berlin, 27. Dezember. Nach dem von der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichten Überblick über den Entwurf des preussischen Staatshaushaltsetats für 1914 schließt dieser in Einnahme und Ausgabe mit 4 846 239 109 M. Von den Ausgaben entfallen 303 357 491 M., gleich 6,3 Prozent der Gesamtausgaben, auf das Extraordinarium, gegen 244 986 956 M., gleich 5,6 Prozent der Gesamtausgaben im Jahre 1913. Einnahmen und Ausgaben halten im Etat für 1913 ohne Anleihen das Gleichgewicht. Das Etatsgesetz enthält, wie im Vorjahre, die Ermächtigung zur vorübergehenden Verstärkung der Betriebsmittel der Generalstabskarten, deren Betriebsfonds 133 497 000 M. beträgt. Schenkungen bis auf 100 Millionen ausgeben zu dürfen. An Befoldungsverbesserungen für einzelne Beamtenklassen sind 19 300 000 M. vorgesehen, wovon 15 500 000 M. auf die Eisenbahnverwaltung entfallen. Die Staatschuld beläuft sich auf 10 355 537 144 Mark, gegen 1913 mehr 453 768 040 M. Die Gesamtsumme der ordentlichen Einnahmen beträgt 4 769 450 209 M., der dauernden Ausgaben 4 562 881 618 M. Das ergibt im Ordinarium einen Überschuß von 236 668 591 M., gegen den Etat für 1913 ein Mehr von 11 590 035 M. Die Gesamtsumme der einmaligen und außerordentlichen Ausgaben beträgt 203 357 491 M., der außerordentlichen Einnahmen 66 688 900 M. Es ergibt sich also ein Schuß im Extraordinarium in der Höhe des Überschusses im Ordinarium. Die Reinerträge der direkten Steuern sind veranschlagt zu 450,7 Millionen, gegen den Etat von 1913 mehr 276 Millionen, die der Zölle und indirekten Steuern zu 72,1 Millionen, weniger 3,1 Millionen. Die Reinerträge der Domänenverwaltung zu 15,9 Millionen, mehr 0,2, der Forsten zu 81,8 Millionen, mehr 3,1, der Lotterie zu 12,4 Millionen, der Berg- u. s. w. Verwaltung zu 18,0, mehr 3,3 Millionen, der Eisenbahnen nach Abzug der Rücklagen des Ausgleichsfonds 244,4 Millionen, mehr 10,3 Millionen Mark.

Offizieller Rückblick auf die innere Lage des Reiches. wb. Berlin, 27. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen Rückblick auf die innere Lage des Reiches, insbesondere auf dem Gebiete der Heeresverpflichtungen, denen sie die Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten der bayerischen Vorfälle gegenüberstellt.

Reform der Landgemeindeförderung.

wb. Berlin, 27. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblattes“.) Eine Reform der Landgemeindeförderung wird im kommenden Jahre in Preußen vorbereitet werden und soll dem Landtage 1915 zugehen. In der Vorlage sollen den großen Landgemeinden, welche keine Stadtrechte erwerben wollen und unter der jetzigen Verfassung benachteiligt sind, weitgehende Rechte zugebilligt werden. Auch soll diesen Gemeinden die Möglichkeit, Stadtrechte zu erwerben, erleichtert werden, wenn sie aus dem Landkreise auszuscheiden beabsichtigen.

Abänderung der Schankgesetzgebung.

wb. Berlin, 27. Dezember. (Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblattes“.) Die Novelle über die Abänderung der Schankgesetzgebung ist dem Bundesrat zugegangen, so daß aller Voraussicht nach der Reichstag noch in dieser Session sich mit der Vorlage beschäftigen wird. Die Novelle sieht u. a. eine anderweitige Regelung des Kleinhandels mit Flaschenbier vor. Eine Einschränkung der Schankstätten soll nicht in Aussicht gestellt werden.

Ein neuer Zwischenfall in Bayern.

wb. Straßburg i. E., 27. Dezember. Die aus Zabern hierher gemeldet wird, wurde gestern Abend auf einen im inneren Hof der Schloßkaserne stehenden Posten des Wachkommandos vom Infanterie-Regiment Nr. 105 zwei scharfe Schüsse von einer augenscheinlichen Zivilperson abgegeben, welche letztere sofort nach den Schüssen weglief. Eine Feststellung des Täters konnte nicht erfolgen. Die Angelegenheit wurde sogleich der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Kreisdirektor hat sofort eine Verhaftung von 600 M. auf die Ergreifung des Täters ausgesetzt.

wb. Zabern, 27. Dezember. Mehrere Soldaten befanden übereinstimmend, daß sie das Einschlagen des Geschosses gehört und den Feuerchein des Schusses gesehen haben. Eine Kugel hat man bisher nicht gefunden. Verletzt ist niemand. Unter allen Umständen handelt es sich um ein Verbrechen, das von der Bevölkerung auf das schärfste verurteilt wird.

Erkrankung des Kardinal-Fürstbischofs Kopp.

† Breslau, 27. Dezember. Ein Bericht will wissen, daß der Fürstbischof Kopp bedenklich erkrankt ist. Über die Art der Erkrankung ist nichts bekannt. Fest steht jedoch, daß der Fürstbischof entgegen seiner Gewohnheit während der Feiertage keine Messe zelebriert hat.

Zur Ermordung deutscher Forscher auf Neu-Mexiko.

wb. Berlin, 27. Dezember. Der Norddeutsche Lloyd telegraphiert dem Reichskolonialamt: Der gleichfalls ermordete Begleiter des Oberförsters Deininger war der Forstassessor Kämpf. Eine amtliche Bestätigung der Meldung liegt immer noch nicht vor. Unmittelbar nach dem Eingang der ersten Nachricht von der Ermordung Deiningers wurde vom Reichskolonialamt bei dem Gouverneur telegraphisch angefragt. Der Norddeutsche Lloyd erfährt dies durch ein Telegramm des Kapitäns vom Lloyd-Dampfer „Prinz Waldemar“ und der nannte als seinen Gewährsmann den Landungsinspektor Genten in Nabal. Forstassessor Kämpf war kürzlich aus dem bayerischen Forstdienst in den Kolonialdienst übergetreten. Er sollte jetzt von dem Oberförster Deininger, der schon auf eine mehrjährige Tropicantätigkeit zurückblickt in ein neues Arbeitsgebiet eingeführt werden.

Zum Abkommen zwischen Ärzten und Krankenkassen.

wb. Berlin, 27. Dezember. Das Abkommen zwischen der Organisation der Ärzte sieht verschiedene Maßnahmen vor, bei denen auf die Mitwirkung der Landesregierung gerechnet wird. Die diesbezügliche Vorbehalten Zustimmung ist nunmehr von der preussischen Regierung bereits ausgesprochen worden.

Schluß der ungarischen Delegation.

wb. Wien, 27. Dezember. In der heutigen Schlußsitzung der ungarischen Delegation übermittelte Graf Verchtold der Delegation den Dank des Kaisers für die durch sie bekundete Hingebung und Opferfreudigkeit. Er sprach hierauf namens des Gesamtministeriums den warmsten Dank für das ihm entgegengebrachte Vertrauen aus. Mit begeistert aufgenommenen Hochrufen auf den König, schloß der Präsident die Sitzung.

Lärmjenen bei Eröffnung des kroatischen Landtags.

wb. Agram, 27. Dezember. Unter Entfaltung des üblichen Gepranges ist der neugewählte Landtag mittels eines königlichen Reskripts durch den Baron Sterlecz eröffnet worden. Das Reskript kündigt u. a. ein Gesetz, betreffend Regelung des Auswanderungswesens, an. Nach den Eröffnungsformalitäten ereigneten sich stürmische Szenen. Der Alterspräsident Mileusnicz (oppositionell) beraumte die nächste Sitzung auf Montag an. Die Majorität wünschte, daß heute nachmittag eine neue Sitzung zwecks Wahl des Präsidiums stattfinden sollte. Als Mileusnicz die Anberaumung der nächsten Sitzung am Montag erneut ankündigte, rief die Majorität: Gehen Sie von der Präsidenten-Estrade, dorthin gehört Tuskau! Hierauf verließ Mileusnicz den Platz, den der Regierungs-partei Tuskau, zweiter Alterspräsident des Landtags, bestieg. Tuskau verkündigte, daß die nächste Sitzung heute nachmittag 2 Uhr stattfinden sollte. Hierauf stürzten zwei Oppositionelle auf Tuskau und wollten ihm den Stuhl wegziehen. Die Regierungs-partei suchte Tuskau zu schützen. Es kam zu einem Handgemenge und einem Tumult. Plötzlich erschien Mileusnicz wieder auf der Tribüne und erklärte, er bleibe dabei, daß die nächste Sitzung am Montag stattfinden. Unter Protestrufen der Rechten und unter Lärm wurde die Sitzung geschlossen.

Zu der Massen-Insubordination französischer Soldaten.

wb. Paris, 27. Dezember. Der Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten beschloß, in Würdigung der Führung der gelegentlich der Einberufung des dritten Jahrgangs wegen Insubordination bestraften Soldaten eine Anzahl Erleichterungen eintreten zu lassen.

Frankreichs Flotte mit den schwarzen Truppen.

Wb. Paris, 27. Dezember. Der Kriegsminister beschloß, auf den Bericht des Generalstabsarztes die in mehreren Städten Südfrankreichs diensttuenden Kreolenkontingente, die sich an das Klima nicht gewöhnen können, wieder nach den Kolonien zurückzuführen.

Erhumerung der Leiche Kampollas.

Wb. Rom, 27. Dezember. Der „Messaggero“ bringt die mit Verzicht aufzunehmende Nachricht, die Gerichtsbehörde erwäge die Ausgrabung der Leiche Kampollas, um durch eine Sektion die Ursache des Todes festzustellen. Der plötzliche Tod des Kardinals, der durch keine Krankheit zu erklären sei, berge so viel Zweifel, daß ein solcher Schritt unvermeidlich sei.

Die Aufteilung der Türkei?

Wb. London, 27. Dezember. Die deutsche Militärmission in Konstantinopel ist der Gegenwart einer längeren Besprechung des bekannten mit dem russischen Standpunkte vertrauten Publizisten Delon im „Daily Telegraph“. Delon weist darauf hin, an welcher dünnem Faden die Entscheidung über Krieg und Frieden während der letzten Jahre hing. Die Hauptbestimmung liegt jetzt in der Ungewißheit über die Stärke der türkischen Kräfte und in der ebenso ungewissen Haltung ihrer Beschützer. Die Albanen, so existiere auch die Türkei nur durch selbstverleugnende Beschlüsse der Großmächte, die genau so lange dauern würden, als die wechselnden Interessen keine neue Aktionsrichtung fordern. Einige der schärfsten Staatsmänner im kontinentalen Europa seien der Ansicht, daß der Moment für die Aufteilung der Türkei in Kürze kommen dürfe. Sie erklärten sogar, daß die Teilung bereits begonnen habe. Deutschland, sagt Delon weiter, wird als die erste Macht angesehen, die mit der Teilung beginnt, und General Viman von Sanders und seine Gefolgsleute gelten als die Werkzeuge, diese Operation zu vollziehen.

Eine Verschwörung gegen König Ferdinand?

Wb. London, 27. Dezember. Wie dem „Daily Telegraph“ gemeldet wird, hat das bulgarische Kabinett dem König Ferdinand den Rat erteilt, Sofia für einige Zeit zu verlassen, da die Polizei eine Verschwörung gegen den König entdeckt habe. Die Garnison von Varna verweigerte geistern den Gehorsam.

Bulgarenverfolgungen in Kusevrien.

Wb. Sofia, 27. Dezember. Während der letzten zwei Monate wurden in dem Distrikt Rumanovo 18 Bulgaren getötet, 6 sind verschwunden und 37 sind verhaftet worden. Im Distrikt von Striba ist die Zahl der Opfer noch größer. Drei Briefträger, 5 Lehrer und ungefähr 150 Bürger und Bauern bulgarischer Abkunft sind getötet worden. Die meisten von ihnen hatten in ihrer Eigenschaft als Bürgermeister und Ortsvorstände der mazedonischen Organisation den serbischen Truppen bei ihren Operationen gegen die Türken unschätzbare Dienste erwiesen.

Handelsteil.

Das Wirtschaftsjahr 1913.

Dem Rückblick über das Wirtschaftsjahr 1913 der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft (vergl. Abendausgabe vom 23. d. M.) entnehmen wir über Handel und Industrie ferner folgende Mitteilungen:

Holz. Der Ungunst der Verhältnisse haben sich Holzhandel und Holzindustrie nicht entziehen können. Der Rückgang des Bedarfs zeigte sich namentlich im Handel mit Bauholzern, während der Konsum der Möbeltischlerei teilweise noch befriedigend war. In der Möbelindustrie dauern die alten Kämpfe zwischen den Tischlern, die direkt an die Konsumenten verkaufen, und den Möbelhändlern fort.

Gewebe. In der Textilindustrie hat der Niedergang der Hochkonjunktur, soweit es sich nicht um einige von der Mode begünstigte Artikel handelte, weiter angehalten. In fast allen Fertigfabrikaten war ein empfindlicher Rückgang zu konstatieren. Auf den Absatz von Winterware und Konfektion war das bis Ende des Jahres anhaltende milde Winterwetter von sehr ungünstigem Einfluß.

Leder. Weniger ungünstig lag das Geschäft in der Lederbranche. Die Lederpreise konnten den beträchtlich gestiegenen Rohfellpreisen allerdings nur langsam folgen, so daß der erzielte Nutzen hinter den Erwartungen zurückblieb. Die Handschuhfabrikation aber lag günstig und war namentlich für Amerika gut beschäftigt. Auch die Luxus-schuhfabrikation, die von der Mode bevorzugt war, hatte weniger zu klagen. In einer ungünstigen Lage befand sich dagegen die Koffer- und Reiseartikelbranche.

Chemikalien. Die chemische Großindustrie kann das Ergebnis des Jahres 1913 als zufriedenstellend bezeichnen, wenngleich auch hier zwischen den Preisen der Rohstoffe und der Fertigfabrikate ein Mißverhältnis bestand. Lediglich war auch das Geschäft in Mineral-, Pigment- und Lackfarben. Im Gegensatz hierzu litt der Handel mit Chemikalien und Drogen und das Farbhölzgeschäft fast andauernd unter den oben geschilderten Verhältnissen. Der Export hat durch den Balkankrieg gelitten.

Elektrizität. Die Elektrizitätsgesellschaften waren gut beschäftigt, doch ließ auch hier gegen Jahreschluß die Nachfrage nach. Der Stromabsatz hat weitere Fortschritte gemacht.

Metalle. Der Kupfermarkt zeigte lebhafteste Schwankungen. Zwar entwickelte sich die Produktion langsam, da die mexikanischen Zufuhren zum Teil ausblieben und in verschiedenen amerikanischen und spanischen Gebieten Streik herrschte. Aber da auch der Kupferverbrauch Ansätze zum Rückgang zeigte, erniedrigte sich der Kupferpreis beträchtlich. Der Zinnpreis wich gegen Ende des Jahres nicht unwesentlich, nachdem bis dahin durch spekulative und andere Maßnahmen das Preisniveau weit über das normale Maß in die Höhe getrieben war. In Zinn sammelten sich infolge einer Ausdehnung der Produktion erhebliche Bestände an, so daß das Zinnsyndikat im Sommer zu einer Produktionsbeschränkung schritt. Die Bleipreise waren hoch infolge von Produktionsausfällen in Mexiko und Streiks in Spanien und Australien. Von den kupferverarbeitenden Industrien war die Messingindustrie besonders in der zweiten Hälfte des Jahres geringer als im Vorjahre beschäftigt. — In den Eisengießereien herrschte lebhafteste Tätigkeit, doch ließ gegen Ende des Jahres der Auftragsbestand nach. Es wurde über die Konkurrenz der den Hochöfen angeschlossenen Gießereien geklagt. Das Roheisensyndikat nutzt den Schutzvoll aus, so daß die reinen Gießereien mit teurerem Material zu arbeiten haben als die Hochöfengießereien. Die Maschinenindustrie war den größten Teil des Jahres hindurch ausreichend beschäftigt, doch flaute das Geschäft gegen Ende des Jahres ab. Dasselbe gilt von der Lokomotivfabrikation. Die Beschäftigung der Werkzeugindustrie litt gegen Ende des

Quertas Bankfeiertage.

Wb. Regio, 27. Dezember. Die Bankfeiertage, die von Präsident Querta angeordnet worden sind und die am 2. Januar ablaufen sollten, werden wahrscheinlich um 60 Tage verlängert werden.

Die deutsche Expedition auf Spitzbergen.

Wb. Straßburg i. G., 27. Dezember. Nach einem hier bei Professor Dr. Hergesell am Weihnachtstage eingetroffenen Telegramm befinden sich familiäre Mitglieder des Deutschen Wissenschaftlichen Observatoriums auf Spitzbergen in besser Gesundheit und Stimmung. Die Beobachtungen nahmen einen ungestörten und erfolgreichen Verlauf. Außer den instrumentellen Arbeiten wurden zahlreiche aerologische Untersuchungen ausgeführt. Im letzten Monat wurden 25 Aufstiege mit einer Maximalhöhe von 4000 Meter und einer mittleren Höhe von 1600 Meter unternommen. In 10 nacheinanderfolgenden Tagen gelang es, die Atmosphäre der Polarnacht durch Hefeballone zu erforschen. Die Weihnachtstage, für welche die Teilnehmer mit den letzten Schiffen zahlreiche Geschenke und einen Weihnachtsbaum erhalten hatten, verlief für sie in dem gemächlichen Heim des Observatoriums in fröhlicher Weise. Durch die Funkstation des Observatoriums konnten auch von hier aus Weihnachtsgrüße übersandt werden.

Straßenbahnunglück.

Wb. Berlin, 27. Dezember. Heute vormittag stieß an der Ecke der Kaiser Friedrich- und Panierstraße ein Straßenbahnwagen der Linie 5 infolge falscher Weichenstellung mit einem Anhängerwagen der Linie 20 zusammen. Der Motorwagen wurde schwer beschädigt, die vordere Plattform eingedrückt. Drei Personen, zwei junge Mädchen und ein Knabe, wurden herabgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Der Verkehr konnte erst nach längerer Störung wieder aufgenommen werden.

Eine Ballonlandung im Wintergewitter.

Wb. Hannover, 27. Dezember. Heute nachmittag ging bei stürmischem Wetter und heftigem Schneesturm ein französischer Freiballon im Walde bei Osterwald, Kreis Hameln, nieder. Der Ballon verfang sich in den Baumästen und wurde zerstört. Die Insassen, zwei Herren und eine Dame, wurden gerettet. Der Ballon war heute nacht um 2 Uhr in Paris aufgestiegen.

Ein Eisenbahnunfall in Mähren.

Wb. Wien, 27. Dezember. Gestern stieß auf der Station Mährisch-Odrau-Oderfurt ein Arbeiterzug mit einer Rangierlokomotive zusammen. Von dem Arbeiterzug entgleisten die Lokomotive und zwei Wagen. Der Lokomotivführer wurde getötet, ein Eisenbahnbediensteter wurde schwer und acht leicht verletzt.

Wettersford eines Riesenballons.

Wb. Petersburg, 27. Dezember. Sierostis Riesenflugzeug „Hja Rurumede“, das mit 10 Passagieren und mit

Ballast, insgesamt mit 1100 Kilogramm Beladung aufstieg, kehrte nach einem Flug von 3 Kilometer ohne Unfall in den Hafen zurück. Die Leistung stellt einen Weltrekord dar.

Der Sturm an der atlantischen Küste Nord-Amerikas.

Wb. New York, 27. Dezember. In Barnegat sind infolge einer nach einem heftigen Sturm eingetretenen Flutwelle 10 Personen ertrunken. In Sea Bright und anderen Küstenstädten von New Jersey ist sehr großer Schaden angerichtet worden, ebenso an der Küste von Long Island, wo zahlreiche Villen zerstört wurden.

Wb. Berlin, 27. Dezember. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Ernannt wurden Oberlandesgerichtsrat Weg in Frankfurt a. M. zum Senatspräsidenten des Oberlandesgerichts in Breslau; der außerordentliche Universitätsprofessor Römer in Marburg zum ordentlichen Professor der Medizin an der Universität Greifswald.

Wb. Leipzig, 27. Dezember. Der erste Vortrager der hiesigen Reichsbankhauptstelle, Kaiserlicher Bankdirektor Ernst Brenkel, ist vergangene Nacht gestorben.

Wb. Breslau, 27. Dezember. Am ersten Feiertag, abends, stürzte sich Justizrat Janaschke aus Beobachtung, der früher hier anständig war, in die Oder. Er wurde aus dem Wasser gezogen, starb jedoch auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

22 = Reklamen. = 22

Formamint-Tabletten
vernichten die Bakterien in Mund
und Rachen und gewähren
Schutz vor Ansteckung

Reusch's PINO-BAD
Konzentrierte Fichtennadelessenz
mit wertvollen Ozonverbindungen.
Bewährtes Beruhigungs- und Kräftigungsmittel
bei Herz- und Nervenleiden, Affektion der Lungen
und des Kehlkopfes.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Preis pro Streichfäße 10 Bäder Mk. 2.25.
Chemische Fabrik Nassovia, Wiesbaden - Wien I.

Jahres unter dem Nachlassen der Nachfrage der kleineren Kundschaft. Die Feilenfabrikation klagte über Mangel an Aufträgen.

Petroleum. Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend das Petroleum, befindet sich noch in der Reichstagskommission. Die Kommission hat den Entwurf in der Richtung umgestaltet, daß der Charakter des Reichsmonopols stärker ausgeprägt wurde. Die Aussichten auf Annahme des Gesetzes sind noch zweifelhaft.

Tabak. Die Bedrohung der deutschen Zigarettenindustrie durch den britisch-amerikanischen Tabaktrust führte zur Gründung eines Abwehrverbandes. Der Deutsche Handelslag forderte seine Mitglieder auf, die Bestrebungen zur Abwehr des Trusts zu unterstützen. Die Regierung kündigte an, daß demnächst eine amtliche Enquete über die Beziehungen der Trusts zur deutschen Tabakindustrie stattfinden würde.

Berliner Nachbörse.

§ Berlin, 27. Dezember. (Per Ultimo.)			
Kreditaktien	202 1/2	Kanada	215 1/2
Hand.-Gesell.	185 1/2	Orientbahn	186 1/2
Commerzbank	107 1/2	Meridional	—
Darmst. Bank	116	Pennsylvania	—
Deutsche Bank	248 1/2	Henri	157 1/2
Disk.-Komm.	185 1/2	44/Russen(1902)	90 1/2
Dresdner Bank	148 1/2	Turkenlose	167
Nationalbank	118 1/2	Aumetz-Friede	156 1/2
Schaafhausen	206 1/2	Bochumer	208
Pet.-Ind. Hdsbk.	100 1/2	Luxemburger	130 1/2
Lbb.-Büchsen	196	Hausenkirchen	180 1/2
Schlesingerbahn	22 1/2	Harpener	172 1/2
Lombarden	22 1/2	Hohensteiner	131 1/2
Anst. u. L.	92 1/2	Laurahütte	149 1/2
Baltimore	—	Phönix	233 1/2
		South-Westf.	112 1/2

Frankfurter Nachbörse.

Frankfurt a. M., 27. Dezember. Kurse von 1 1/4 bis 2 Uhr. Kreditaktien 202 1/2, Disconto-Commandit 185 1/2, Dresdner Bank —, Petersb. Int. Handelsbank 207 1/2, Staatsbahn —, Lombarden 22 — a 21 1/2, Baltimore und Ohio —, Nordl. Lloyd 116 1/2 a 116 —, Paketfahrt 132 — a 131 1/2, Gelsenkirchen 180 1/2, Phönix 233 1/2, Edison 234 1/2.

Banken und Geldmarkt.

Deutsche Reichsbank. (Ausweis vom 23. Dezember)			
Aktiva (in Mk. 1000).		1913	gegen die Vorwoche
Metall-Bestand	1 475 883	—	9 727
darunter Gold	1 197 752	—	10 970
Reichs-Kassen-Scheine	58 744	—	3 276
Noten anderer Banken	34 963	—	6 656
Wechselbestand	981 618	—	110 931
Lombard-Darlehen	69 041	—	8 408
Effekten-Bestand	215 378	—	4 797
Sonstige Aktiva	279 769	—	15 280
Passiva (in Mk. 1000)		1913	gegen die Vorwoche
Grund-Kapital	180 000	—	(unver.)
Reserve-Fonds	70 048	—	(unver.)
Noten-Umlauf	2 042 309	—	112 825
Depositen	743 184	—	46 010
Sonstige Passiva	79 830	—	1 398

Die Deutsche Reichsbank verfügt über eine steuerfreie Notenreserve von 77 260 000 M., gegenüber einer solchen von 196 438 000 M. am 15. Dezember und gegenüber einer Notenreserve von 164 129 000 M. am 23. Dezember 1912.

Industrie und Handel.

Zement-Zentrale und Thyssenscher Besitz Rüdersdorf. Die Berliner Zement-Zentrale hat in einer an die Versammlung der Gesellschafter, welche die Abrechnung des Kaufangebotes des Herrn August Thyssen (betreffend das Rüttelgut Rüdersdorf) beschloß, sich anschließenden Sitzung des Vorstandes den Beschluß gefaßt, die Zementpreise für Groß-

Berlin um 35 Pf. das Faß zu erhöhen. Nun soll gemeinsames Vorgehen der benachbarten Verbände mit dem Berliner Syndikat gegen die Pläne des Herrn Thyssen versucht werden.

Seidenkartell. Der Kartellvertrag zwischen dem Verband der deutschen Seidenstofffabrikanten und der Vereinigung der deutschen Samt- und Seidenwarengroßhändler wurde bis zum 1. März verlängert.

Verkehr in den Rhein-Ruhrhäfen. Der Gesamtschiff-Lahrsverkehr der Rhein-Ruhrhäfen ist von der Duisburger Handelskammer für die ersten elf Monate auf 36,8 Millionen Tonnen, davon die Kohlenabfuhr auf 19,7 Millionen Tonnen, ermittelt worden.

Schiffs-Nachrichten.

Abfahrt der Dampfer aus den europäischen Häfen vom 1. bis 12. Januar.

Dampfer	Abfahrt von	Bestimm.-Ort	Gesellschaft
Andania	Liverpool	1. Jan.	Queenstown
Bahia	Liverpool	1.	White Star L.
Frank	Southampton	1.	Roy. Mail Pac.
Mantu	London	2.	P. u. O. L.
Aragon	Southampton	2.	Argentinien
Lusitania	Liverpool	3.	New York
Nagoya	London	3.	Kalkutta
Königin d. Nederl.	Amsterdam	3.	Niederland.
Lapland	Antwerpen	3.	New York
Scharnhorst	Bremen	3.	New York
Assyria	Hamburg	3.	Cuba
Ingo	Hamburg	4.	Westk. Afr.
Fürst Bismarck	Hamburg	4.	Hamb.-Am.-L.
Ingó	Hamburg	4.	Hamb.-Am.-L.
Kurt Woermann	Hamburg	5.	Westk. Afr.
Hans Woermann	Hamburg	5.	Westk. Afr.
Gras	Triest	5.	Bombay
Acadia	Hamburg	6.	Baltimore
Rio Pardo	Hamburg	6.	N.-Brasilien
Cap Vilano	Hamburg	6.	La Plata
Geirra	Amsterdam	6.	Argentinien
Kroepinax-Cecille	Bremen	6.	New York
Oceanic	Southampton	7.	Argentinien
Oburg	Bremen	7.	New York
Cap Verde	Hamburg	7.	M.-Brasilien
Vollie	Liverpool	8.	New York
Orousa	Liverpool	8.	Argentinien
Kleist	Hamburg	8.	Ostasien
Bremen	Bremen	8.	Philadelpia
Graf Waldersee	Hamburg	8.	New York
Bahia Laura	Hamburg	9.	La Plata
Moldavia	London	9.	Colombo
Luella Woermann	Hamburg	9.	Westk. Afr.
Hoerde	Hamburg	9.	Ostasien
Noordam	Amsterdam	10.	New York
Vaterland	Antwerpen	10.	Holl. Lloyd
Caronia	Liverpool	10.	New York
Goentor	Rotterdam	10.	Batavia
Sumatra	Amsterdam	10.	Batavia
König Albert	Bremen	10.	New York
Siemund	Hamburg	10.	M.-Brasilien
Tuoman	Emden	10.	La Plata
Prinz Oskar	Hamburg	11.	Philadelpia
Anna Woermann	Hamburg	11.	Westk. Afr.
Lulu Böhlen	London	11.	Westk. Afr.
Salamanca	Hamburg	11.	Colombo
Philadelpia	Southampton	14.	M.-Brasilien
Friedrich d. Große	Southampton	14.	New York
Cedric	Liverpool	15.	Australien
Margalena	Southampton	15.	New York
Pretoria	Hamburg	15.	New York
Olavi	Hamburg	15.	Westk. Afr.
Habsburg	Triest	15.	Bombay

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten (wie die Beilagen „Der Roman“ und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 26).

Verantwortl. für den politischen Teil: M. Bräuer, für Redaktionen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen und Anst.: G. Bräuer; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld.

Verantwortl. für den politischen Teil: M. Bräuer, für Redaktionen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen und Anst.: G. Bräuer; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld.

Verantwortl. für den politischen Teil: M. Bräuer, für Redaktionen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen und Anst.: G. Bräuer; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld.

Verantwortl. für den politischen Teil: M. Bräuer, für Redaktionen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen und Anst.: G. Bräuer; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld; für Anzeigen: H. v. Rosenfeld.



Wiesbadener Kurleben.



*Weihnachten im Kurhause.

Ein zarter Tannenduft zieht in diesen Tagen durch die prächtig ausgestatteten Räume des Fünf-Millionenbaus und gibt dem sonst so konventionell dreiblickenden Wiesbadener Kurhause den intim-sentimentalen Reiz deutscher Weihnachtsstimmung. Wie alles imposant ist in diesem Weltbade, so weist natürlich auch der im Vestibül des Kurtempels aufgestellte Weihnachtsbaum Dimensionen auf, die den an üppige Prachtentfaltung gewöhnten internationalen Globetrotter bewundernde Überraschungsrufe entlocken müssen. Diese schlank gewachsene Tanne, welche die respektable Höhe von über 15 Meter aufweist, ist nur mit silbernen und roten Glaskugeln, sowie Stanioläden und Lametta behangen und stellt mit ihrem Lichterglanze, der in nicht weniger als 400 weißen Osram-Glühbirnen seine Ursache hat, selbst die Beleuchtung der Vorhalle in den Schatten. Damit noch nicht genug des Hinweises auf das letzte Fest des Jahres, sind im kleinen Saale, wo Wilhelm Clobes, der Dichter des „Märchens vom Bärchen“, seinen aufmerksam lauschenden kleinen und großen Zuhörern, als Nikolaus verkleidet, Märchen vorliest, zwei weitere Christbäume aufgestellt. Dem Zauber der Weihnacht ist damit innerhalb des Konzentrationspunktes des internationalen Kurlebens, das sich hier Sommer und Winter ohne jede Pause abspielt, Ausdruck verliehen. Und diese Fülle des Besuchs, die uns das Weihnachtsfest heuer wieder brachte. Als ob alle Welt dem Rufe: „Weihnachten in Wiesbaden!“ fast noch stärker als sonst Folge geleistet hätte. Ein Vormittagsbummel über die fast frühlingsmäßig besetzte Wilhelmstraße, diese Via triumphalis Wiesbadens, gibt Gelegenheit zu interessanten Toilette- und Uniformstudien, deren einzelne Objekte in solcher Eleganz und Reichhaltigkeit kaum in einer anderen Stadt um diese Zeit einen so farbenfrohen Ausdruck finden, als in Wiesbaden. Immer auf und ab wälzt sich der Menschenstrom und das vornehm gemessene Begrüßen, das freudige Erkennen lieber Bekannter, sowie das fröhliche Handschütteln alter Freunde nimmt schier kein Ende. Zu alledem tönen die Klänge der Militärkapelle herüber, die traditionsgemäß am 1. Weihnachtsfeiertag in den Anlagen am „Warmen Damm“ ein Promenadekonzert gibt. Nicht länger als zwei Stunden währt dieses Treiben. Mit dem Glockenschlage Eins! bietet die Hauptstraße der Fremdenmetropole wieder das ruhige Bild vornehmer Zurückgezogenheit. — Im Kurhause harpte diesmal ein reichhaltiges Weihnachtsprogramm der Erledigung. Am Christabend wartete die Kurkapelle mit einem Weihnachtskonzert auf, das mit seinem gewählten Programm eine weisevolle Einleitung des Festes bildete. Weihnachtsmäßigen Charakter trug auch die Orgel-Matinée am zweiten Feiertag, die unter Mitwirkung des Kopenhagener Baritonisten Frederik Norgaard vor sich ging. Ein Sinfoniekonzert am Nachmittage des ersten Feiertages war in der Hauptsache den Manen Brahms gewidmet, dessen Sinfonie in D-dur neben einem Mozart-Konzert für Flöte und Orchester den Hauptinhalt des Programms bildete. Nicht weniger eindrucksvoll gestaltete sich unter Herrn Schurichs zugkräftiger Leitung am zweiten Weihnachtsfeiertag der Verlauf des Richard-Wagner-Abends. Den Abschluß der Festtage und gleichzeitig die Weihnachtsfeier der Kurgemeinde bildete der eben erst beendete große Weihnachtsball im Kurhause, der gleichzeitig den Auftakt für die glänzenden Ballveranstaltungen der Karnevalssaison bedeutet.

*Fürstliche Badegäste im alten Wiesbaden.

In der Neuzeit ist die Bädermetropole am Taunus, Wiesbaden, so vielfach von fürstlichen Gästen besucht worden, daß es eine recht stattliche Liste würde, wollte man die Namen dieser Besucher alle einzeln anführen. Weniger bekannt geblieben bis auf den heutigen Tag ist aber die Tatsache, daß schon in alter Zeit die Thermenstadt eine außerordentlich starke Anziehungskraft auf Badegäste fürstlichen und königlichen Geblüts ausübte. Von den „edlen und erlauchten Badegästen“, die schon zu Römerzeiten nach Mattiacum kamen, um die damals bereits berühmten Thermen zu besuchen, wollen wir in diesem Bericht nichts weiter ausführen. Wir beginnen unsere Aufzählung mit einem der ersten deutschen Fürsten, dem streitbaren Otto I., der verbürgtermaßen im Frühjahr des Jahres 963 unsere Stadt besucht hatte. Eine Urkunde besagt, daß der Fürst längere Zeit in seiner curia regia zu Wisibadum sich aufhielt.

Dann blieb die Stadt lange Zeit ohne einen geschichtlich verbürgten fürstlichen Besuch. Dafür aber kamen im 13. Jahrhundert kurz hintereinander eine ganze Reihe von weltlichen und geistlichen Fürsten in Wiesbaden an und blieben längere oder kürzere Zeit. Es waren dies: Friedrich II., dem kurz darauf Kaiser Balduin, der im Jahre 1239 vom Erzbischof Siegfried III. aus Mainz hier empfangen wurde. Einige Jahrzehnte später sah die Stadt den König Adolf in ihren Mauern. Er war besonders stolz auf diese Stadt, denn sie lag ja in seinem Lande, in Nassau.

Nun kamen die Jahrhunderte, in denen die Taunusstadt oft genug teils durch Durchzugsquartier, teils Standplatz für Freund und Gegner unter den kriegerischen Herren der damaligen Zeiten war. Die Urkunden erzählen uns, daß im Jahre 1299 Albrecht I., dann kurz nacheinander Ludwig, Ruprecht und Friedrich III. die Thermenstadt besuchten. Einige dieser Fürsten kamen mehrermale und schließlich zog auch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1512 in Wiesbaden ein. Es war kurz vor der sog. „Sporenschlacht“ bei Guinepette, wo der ritterliche Fürst einen glänzenden Sieg über die Franzosen erfocht. Sicherlich hat dieser mit so glänzenden Gaben des Geistes und des Körpers ausgestattete Fürst die Stadt nur zu Heilzwecken aufgesucht, denn die unaufhörlichen Feldzüge, an denen er meist selbst teilnahm, hatten seine Gesundheit vorzeitig geschwächt.

Mehr als zweihundert Jahre später (1743), hatte denn König Georg IV. von England in der Stadt gewohnt und schließlich konnte es sich auch der „gute Kaiser“ Joseph II. nicht versagen, die vielgerühmte Stadt am Taunus, wo die

heißen Quellen sprudelten und von der so viel die Rede war, aus eigenem Augenschein kennen zu lernen.

Die Besuche zweier anderer deutscher Herrscher, des Königs Wilhelm I. von Preußen und des jetzigen deutschen Kaisers gehören der Neuzeit an. Fassen wir nun alle Tatsachen dieser angeführten Daten nochmals zusammen, so mag es befremdlich erscheinen, daß trotzdem im alten Wiesbaden die Vorkehrungen für den Empfang und den Aufenthalt so vornehmer Gäste so dürftig waren. Man mußte glauben, daß nach Art der großen antiken Thermenstädte auch Wiesbaden prächtige Bauten gehabt haben müsse, in welchen die königlichen und fürstlichen Gäste sich heimisch fühlen mochten. Nichts von alledem ist heute davon mehr bekannt. Mag sein, daß vor dem dreißigjährigen Kriege solche Bauten bestanden haben und daß diese barbarische Zeit, die soviel Werte vernichtet, auch diese Zeugen einer großen Epoche verschwinden machte. Die Tatsache aber bleibt, daß Wiesbaden schon in alter Zeit eine große Anziehungskraft als Heilbad hatte, und daß nicht nur der Bürger, sondern auch der Edelmann, der Fürst und der König die Heilkräfte zu würdigen wußten, die hier, im Tale der Salzach, im Frieden der idyllischen Taunusberge, aus der Erde sprudelten.

Eisenbahnfahrkarten in Hotels oder Badeverwaltungs-Bureaus.

Wie bereits seit Jahren in den Verkehrs- und Reisebureaus der Großstädte (u. a. auch in Wiesbaden) Eisenbahnfahrkarten zu haben sind, will die preußische Eisenbahnverwaltung jetzt auch in unseren verkehrsreichen Bade- und Kurorten derartige Verkaufsstellen einrichten.

Das „Berl. Tgbl.“ glaubt, daß sich diese technische Einrichtung zwar durchführen lassen, aber nichts Vollendetes sein wird, und bringt darüber einen Artikel, den wir auszugswise veröffentlichen.

„Die Hotels sollen in Zukunft Eisenbahnfahrkarten auf Lager halten und an ihre Gäste verkaufen. Die Idee ist verführerisch, aber die Schwierigkeiten, die sich ihrer Ausführung entgegenstellen, liegen deutlich klar zutage. Man hat sich denn auch beeilt, das Programm einzuschränken, und will es nur noch auf größere Hotels beziehen, die entweder vereinzelt, fern von der Station liegen, oder in Badeorten, wo großartige Anstalten zur Bewältigung des Reiseverkehrs nicht vorhanden sind. In der Tat wäre es schon technisch nicht möglich, einer unbegrenzten Zahl von Gasthöfen (das vielgestaltige und kostbare Fahrkartensystem zu überlassen; und so gern vielleicht die Eisenbahnbehörde ihren Schalterdienst entlasten möchte — einer wirklich umfassenden Ausbeutung des neuen Gedankens sind Riegel vorgeschoben, und ein Blick auf die Berliner Verhältnisse zeigt, daß die moderne Reisetchnik ohne behördliche Ermunterung bereits ihre Wege gegangen ist — nur ist es eben ein ganz anderer, ja, er liegt in entgegengesetzter Richtung.“

Einige ganz große Berliner Hotels haben bereits ihre eigenen Fahrkartenschalter, aber — nur scheinbar. In Wirklichkeit sind es Schalter, und Beamte einiger führender Reisebureaus, mit deren Zentralen auch andere Hotels durch direkte telefonische Leitungen oder sonst geschäftsfreundlich verbunden sind, so daß die gewünschte Fahrkarte in kürzester Frist besorgt werden kann. Selbst die großen Hotels sind nämlich außerstande, einen derartigen Schalterdienst auf eigene Faust durchzuführen, wenn er den oft sehr komplizierten Wünschen ihrer Kundschaft genügen soll. Hierzu gehört zweierlei: ein speziell geschulter Beamtenkörper (ein derartiges Berliner Bureau beschäftigt nicht weniger als 50 Personen) und ein wohlsortiertes Lager aller möglichen Fahrkarten und zwar besonders auch solcher, die der preußischen Eisenbahnverwaltung gar nicht zur Verfügung stehen. In einem Bureau erhält man mit gleicher Seelenruhe eine Karte „Dritter Kottbus“ wie „Erster Sidney“ ausgehändigt und nicht nur das Billett bekommt man, auch das Gepäck kann man durch das Bureau bahnamtlich behandeln lassen. Natürlich muß einem solchen Institut eine ganz andere Erfahrung und Organisation zur Seite stehen, wie sie der gediegenste Hotelporier nicht bieten könnte. Die Bureaus haben eine Zahl der Kartenposten nicht nur „in Kommission“, sondern bar bezahlt auf Lager. Sie arbeiten mit einem gewissen Risiko, sind durch Spezialverträge mit allen möglichen Behörden und Gesellschaften verbunden — kurzum, es sind Institute, deren ganze Geschäftsführung außerhalb des Rahmens eines Hotelbetriebes liegt. Und das in solchem Maße, daß die Hotels dazu übergehen, gewisse Besorgungen, die früher durchaus zu ihren Obliegenheiten gehörten, von den Bureaus ausführen zu lassen.

Man sieht, die Entwicklung ist auf dem entgegengesetzten Wege: das Hotel will mit der Eisenbahn immer weniger zu tun haben, und so ist es denn — zumal in Berlin — ganz unwahrscheinlich, daß sich die Hotels um die Übernahme eines umfangreichen Schalterdienstes bemühen werden. Möglich immerhin, daß sich in Verkehrszentren oder Badeorten, wo keine Bureaus bestehen, die Neuierung in beschränktem Umfange einbürgern wird. Um sie aber wirklich lebensfähig zu machen, dürfte es nötig sein, auch die anderen deutschen Eisenbahnbehörden zum Mittun zu bewegen. Andererseits ist aber eine in Hotelkreisen verbreitete Meinung zu registrieren, daß die Eisenbahn viel eher danach trachten sollte, den eigenen Schalterdienst zu erweitern, als ihn auf die Hotels abzuwälzen. Am Eisenbahnschalter bekommt der Reisende die Fahrkarte erst eine Stunde vor Abgang des Zuges — im Reisebureau während des ganzen Tages, komplett ausgestattete amtliche Bureaus in Badeorten und größeren Durchgangsstationen, und vor allem auch im Auslande, würden den Reiseverkehr nur heben. Das Beispiel bieten die nordischen Staaten. Schweden und Norwegen haben durch ihre amtlichen Berliner Bureaus für ihre Länder eine glänzende Reklame gemacht. Die deutschen Behörden hindern zwar niemand, zu uns zu kommen, was tun sie aber, um Fremde anzulocken? Herzlich wenig. Die moderne Reisetchnik geht darauf aus, persönliche Sorge des einzelnen um Billett und Gepäck ganz auszuschalten. Und die Eisenbahnverwaltungen hätten reichlich Bewegungsfreiheit; reicht doch naturgemäß die Sorge der aus privater Initiative entstandenen Bureaus nur für die ganz großen Verkehrszentren. Da

allerdings in vollkommener Weise. All die fabelhaften Bequemlichkeiten, die auf Gesellschaftsreisen geboten werden, kann sich auch der einzelne leisten. Er macht seine italienische Reise zunächst auf dem Papier, bezahlt sie in Bausch und Bogen — und hat nun für nichts mehr zu sorgen. Die Billets hat er in der Tasche, das Gepäck findet im Dunkeln seinen Weg. Wo er sich aufhält, wird er von den Leuten des Bureaus oder des avisierten Hotels empfangen. Er braucht nicht schamvoll zu erröten, wenn der Hotelkellner ihn zu hoch taxiert und ihm ein fabelhaft teures Zimmer anbietet. Nirgends wird er über Ohr gehauen, sondern er bekommt reell das, was er für sein Geld verlangen kann — und was er in vielen Fällen nicht bekäme, wenn er auf sich selbst gestellt wäre. Reisen muß er freilich persönlich; wenn ihm das noch jemand abnähme, wäre die Sache allerdings vollkommen. Die „Allg. Deutsche Bäderztg.“ gibt dem Verfasser des Artikels recht. Es wird keine leichte Arbeit sein, die sich hierdurch die Badeverwaltungen und Besitzer der Hotels aufbilden.

Hygiene und Heilkunde.

Die Einatmung des eigenen Atems. Die Tatsache, daß ein Mensch in einem geschlossenen Raum einen Teil der von ihm selbst ausgeatmeten Luft wieder einatmen muß, hat merkwürdigerweise die Wissenschaft bisher wenig beschäftigt. Es verdient daher Beachtung, daß Dr. C. W. Crowder im „Archiv für innere Medizin“ einige Versuche darüber beschrieben hat. Er hat die Verhältnisse in freier Luft und in Räumen verschiedener Art miteinander verglichen und auch den Einfluß der Körperhaltung in verschiedenen Lagen, der Bewegung des Körpers, der abweichenden Arten der Atmung, endlich auch die Bedeutung der Temperatur in Rücksicht gezogen. Bei der Atmung durch den Mund kommt die Wiedereinatmung kaum in Betracht; die Versuche beziehen sich daher hauptsächlich auf die Nasenatmung. Die Ergebnisse lassen sich kurz in folgenden Sätzen zusammenfassen. Ein Mensch, der sich ruhig in einem Zimmer aufhält, wird etwa ein Prozent bis zwei Prozent der selbst ausgeatmeten Luft sofort wieder einatmen. Liegt er im Bett, so steigt sich dieser Betrag bis auf vier oder zehn Prozent, je nach der Lage des Körpers. Überraschend ist die Feststellung, daß sogar beim Schlaf im Freien die Atmung reiner Luft nicht gesichert ist, sondern, daß ähnliche Verhältnisse eintreten wie im Zimmer. Vergräbt jemand seinen Kopf zwischen Kissen und Bettüchern, um sich recht warm zu halten, so kann die Einatmung der bereits gebrauchten Luft bedenklich hohe Beträge erreichen. Dabei ist zu beachten, daß die zahlenmäßigen Angaben sich nur auf die ganz ausgeatmete Luft beziehen; zu dieser tritt außerdem noch die Luft, die in der Nase selbst und in den größeren Ästen der Luftröhre enthalten ist. Alles in allem würde danach bei ruhiger Einatmung ein Drittel der eingesogenen Luft schon einmal gebraucht sein, bei besonders tiefer Atmung wenigstens ein Zehntel. Daraus ergeben sich wichtige Folgerungen für die Frage der Lüftung. Wenn der Mensch schon ohnehin in einem erheblichen Teil der Atmung auf verbrauchte Luft angewiesen ist, so können kleine Schwankungen in dem Kohlensäuregehalt der Zimmerluft keine erhebliche Wirkung ausüben. Außerdem hat der Mensch in einer Vertiefung der Atembewegungen ein einfaches Mittel, die Menge reiner Luft in seinem Atem zu vermehren. Vor allem aber ist eine Berichtigung der landläufigen Anschauungen über die Art der Lüfterneuerung in geschlossenen Räumen mit Genugtuung zu begrüßen. Bisher ist das Hauptgewicht immer auf die chemische Reinheit der Luft gelegt worden, und man hat insbesondere einer Zunahme des Kohlensäuregehalts mit allerhand Mitteln, namentlich durch Erzeugung von Ozon entgegenzuwirken versucht. Wenn es nun aber um die Atmung sogar in freier Luft so bestellt ist, wie es die Versuche Dr. Crowders zu lehren scheinen, so würde daraus folgen, daß bei der Ventilation andere Dinge wichtiger sind als eine chemische Luftreinigung. Die Vorstellung z. B. von den Atmungsgiften und ihrer Bedeutung würde man dann wohl fallen lassen müssen. Die wesentlichen Eigenschaften einer guten Ventilation eines Raumes bestehen demnach nicht in einer Vertreibung der Kohlensäure oder irgend eines unbekannten organischen Gifts, sondern in Trockenheit, Kühle und Bewegung der Luft. Immer wieder ist von diesen drei wichtigen Erfordernissen die Bedeutung der Luftbewegung zu betonen. Man darf vielleicht ohne Übertreibung behaupten, daß der Mensch am gesündesten und wahrscheinlich daher auch am längsten lebt, der den meisten Zug verträgt. Bewegung und Leben scheint eben auf allen Gebieten dasselbe zu sein, und mit Bezug auf die Atmung heißt der wesentliche Gegensatz nicht reine und unreine Luft, sondern bewegte und stagnierende Luft.

Ober den Wert von Stärkungsmitteln herrschen vielfach irrige Ansichten. Es ist nicht etwa so, daß man einfach berechnet, so und soviel Eiweiß, soviel Fett usw. enthält dies oder jenes Nahrungsmittel und führt die gleichen Quantitäten Nährstoffe dem Körper zu, sondern es ist eben nur das Nährend, was vom Körper verdaut wird. Gerade bei kränklichen und schwächlichen Personen nützen oft die Nährpräparate, wie sie ja in Menge angeboten werden, nichts oder nur wenig, aus dem einfachen Grunde, weil der Magen sie nicht assimiliert; die Nährstoffe werden für den Körper nicht nutzbar gemacht. Ein viel angewandtes Mittel ist die Eierkur, das Trinken roher Eier. Leider aber läßt sich diese Kur nicht lange fortsetzen, indem dem Patienten der etwas weiche Geschmack der rohen Eier zuwider wird. Um dies zu verhüten, empfiehlt es sich, die Eier noch mit etwas Zucker und Rot- oder Weißwein, Kognak oder, wo Alkohol vermieden werden soll, mit etwas Apfelmus oder Zitronensaft zu verquirlen. Namentlich letzteres wird sehr gern genommen und gut vertragen. Auf diese Weise kann man den Patienten oft monatelang die Eierkur gebrauchen lassen, ehe Widerwillen eintritt.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet. Die Schriftleitung.

Aufforderung.

Als gerichtlich bestellter Pfleger über den Nachlass des am 16. ds. in Wiesbaden, Möderstraße 34, verstorbenen Fräuleins

Elise Nebendorf

fordere ich Gläubiger u. Schuldner auf, ihre Forderungen und Verbindlichkeiten binnen acht Tagen bei mir anzumelden. F 515

Wiesbaden, 27. Dez. 1913.

Warner,

Stadtkämmerer a. D.
Johannisberger Str. 9, 2.

Meine langjährige Spezialität!

Vollständige

Küchen Einrichtungen

— Muster-Küchen —
Feinste Referenzen. — Verlangen
Sie Katalog! K 79

Erich Stephan,

Kleine Burgstr., Ecke Hainberg.

Umzüge

in der Stadt, sowie von und nach allen Plätzen unter üblicher Garantie mittelst neuer Patentmöbelwagen.

Kleine Umzüge mittelst Federrollen.

Lagerung — Verpackungen.

Internationale Expedition von Möbeln, Hausrat, Gepäc aller Art.

Billigste Preise, sorgfältige Bedienung.

Adolf Mouha

Scharnhorststraße 29.
Telephon 2832.

Feuerwerkskörper

Liefert für Neujahr an Wieder-
verkäufer zu billigen Preisen
Siegfried Hirsch, Mainz,
Franziskanerstraße 4.

Spezialkur!

Bei Gicht, Ischias, Rheuma

und ähnlichen Folgekrankheiten der
harnsauren Diathese, nehmen Sie die
von mir erfundenen, patentamtlich an-
gemeldeten

Therapuren

(Quebracho, Mimosa-Essenz, Kalium
hydratum). — Bäder im Hause, ein
sicheres, garantiertes Mittel zur Harn-
säure-Lösung, dessen bisher sonst nie
erreichte und überraschende Heil-
erfolge dauernde Gesundheit verbürgt.
Hierdurch scheidet die überschüssige
Harnsäure, der Keim obiger Krank-
heiten, vollständig aus u. kann jeder
Genesende dieselbe auf normaler Höhe
halten, so daß die Schwellungen und
schmerz. Anfälle ganz aufhören.
Anerkennungsschreiben zur Einsicht.
Rat täglich 10½—12 u. 2½—4.

H. C. G. Stender,

Wiesbaden,
Eiser Str. 55.

Gernruf 87. Reichstraße 47.

**Institut für Feuer-
und Erdbestattungen****Julius Wolf,**

mechan. Schreinerei, Sarg- und
Holzbearbeitungsfabrik.

Großes Lager in
Holz- und Metallsärgen
zu billigen Preisen.

B 21363

Weg. 1865. Telephon 265.

Beerdigungs-Anstalten**„Friede“ u. „Pietät“**

Firma

Adolf Limbarth,

8 Ellenbogengasse 8.
Größtes Lager in allen Arten

**Holz-
und Metallsärgen**

zu realen Preisen.
Eigene Leichenwagen und
Kranwagen.

Lieferant des
Verbands für Feuerbestattung.

Weserant des
Deutscher Vereins, 1831

Kirchlich-positive Vereinigung.

Freundliche Einladung zu den

öffentlichen Vorträgen

des Herrn Professor D. Dunkmann aus Greifswald.

1. Am 2. Januar 1914, abends 8½ Uhr, im grossen Saale der Wartburg, Schwalbacher Strasse 51: „Die Wahrheit der Religion“.
2. Am 3. Januar 1914, abends 8½ Uhr, im Luthersaale der Lutherkirche, Sartoriusstrasse: „Der lebendige Gott“.
3. Am 4. Januar 1914, abends 8½ Uhr, im Luthersaale der Lutherkirche, Sartoriusstrasse: „Jesus“.

Eintritt frei. Vorbehaltene Plätze à Mk. 2.— für einen Vortrag, für 3 Vorträge Mk. 5.— sind in der Buchhandlung auf dem Michelsberg, den Buchhandlungen von Römer, Langgasse, Stadt, Bahnhofstr., in der Papierhandlung Hutter, Kirchgasse 74, u. abends an der Kasse zu haben.

Wiesbadener Unterstützungsbund.

(Sterbekasse).

Billigste Sterbekasse aller hiesigen Sterbekassen.

Höher Referenzfonds. — Aufnahme neuer Mitglieder ohne ärztliche
Unterstützung. Aufnahmegebühr 1 Mk. pro 100 Mk. Sterberente.

Nach stattgehabter Genehmigung der neuen Satzung erfolgen Renau-
nahmen bei Leistung einer Sterberente von 100 bis 1000 Mk.:

- I. auf den Todesfall;
- II. auf den Todesfall mit abgekürzter Prämienzahlung;
- III. abgekürzt auf den Todes- oder Lebensfall

nach Wahl bis zur Bollenbung des 55. oder 60. oder 65. Lebensjahres.

Nähere Auskunft erteilen: Der Vorsitzende Ph. Beck, Scharnhorststr. 46,
Rechner E. Stoll, Neugasse 12, Schriftführer F. Grünthaler, Werderstr. 9,
und der Vereinsdiener J. Hartmann, Westendstr. 20. F 327

Kalender 1914

für Besitzer von Wertpapieren.

Praktisches Handbuch

für jeden Kapitalisten!

wird gratis versandt vom

Bankhaus E. Calmann, Hamburg.

— (Etabliert 1853). —

Billig.

Belwaren in großer Auswahl, nur
Modelle, finden Sie 50 Proz. unter
regulärem Preis
Michelsberg 28, Mittelb. 1. St.

Famen finden liebevolle Aufnahme
bei Frau W. Ott, knastlich gepr. Geb.,
Rains, Rheinstraße 40.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schlusse wurde unser jüngster Sohn,

Günter,

im blühenden Alter von 15½ Jahren
durch den unerbittlichen Tod uns ent-
rissen.

Geheim. Reg.-Rat Hansen u. Frau.

Die Bestattung erfolgt am Dienstag, d. 30. d. M.,
nachmittags 4 Uhr, auf dem Südfriedhofe.

Statt Karten.

**Leni Reich
Curt Saemann**
Verlobte.

Statt Karten.

**Annie Goldstein
Herbert Singer**
Gerichtsassessor
Verlobte.

Wiesbaden,
Kapellenstrasse 49

Charlottenburg.

Todes-Anzeige.

Am 26. d. M. entschlief sanft nach langem, schwerem,
mit Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Mann, unser
guter Vater und Großvater,

Herr Karl Hartmann,

im 60. Lebensjahre.

Frau Sophie Hartmann, geb. Gran,
August Hartmann und Frau,
Karl Hartmann und Frau, nebst Enkel,
Kurt Heher und Frau, geb. Hartmann.

Wiesbaden, Frankfurt a. M., den 27. Dez. 1913.

Die Beerdigung findet statt: Montag, den 29. Dez. 1913,
nachmittags um 2 Uhr, auf dem Südfriedhof. 2413

Gestern entschlief nach längerem Leiden

der pensionierte Schriftföher

Herr Karl Hartmann.

Der Verstorbene war unserem Hause ein langjähriger,
geschätzter Mitarbeiter, dem wir ein treues Andenken bewahren
werden.

Wiesbaden, 27. Dezember 1913.

L. Schellenberg Hofbuchdruckerei.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag, abends 9 Uhr entschlief sanft im 72. Lebensjahre, nach
längerem, mit grosser Ergebung getragenen Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser, unsere
innig geliebte, tren sorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Frieda von Köppen

geb. von Finckh.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Lothar von Köppen,
Adalbert von Köppen,
Elfriede, Gräfin Platen zu Hallermund
geb. von Köppen,

Friedrich Graf Pückler-Burghaus,
Carl Graf Platen zu Hallermund,
Madge von Köppen geb. Wickham,
Ilse von Köppen, geb. Freytag.

und 12 Enkelkinder.

Die Trauerfeier findet Dienstag vormittag 11 Uhr im Sterbehause Mainzer Strasse 25 statt.

2413